IM NÄCHSTEN HEFT BEGINNT UNSER NEUES GROSSES PREISAUSSCHREIBEN

51
3. Dezemberheft 1963

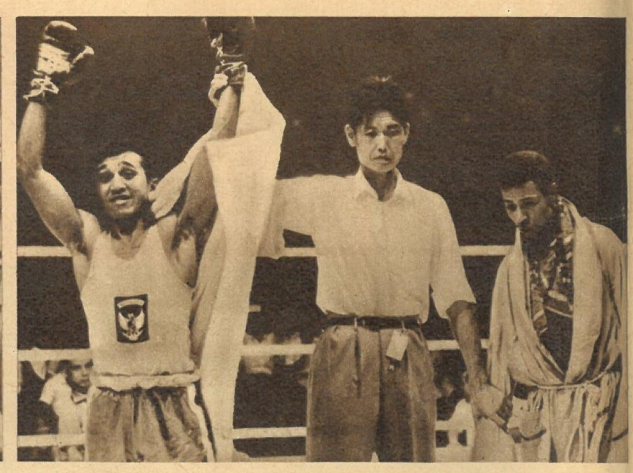
zb
ZEIT IM BILD

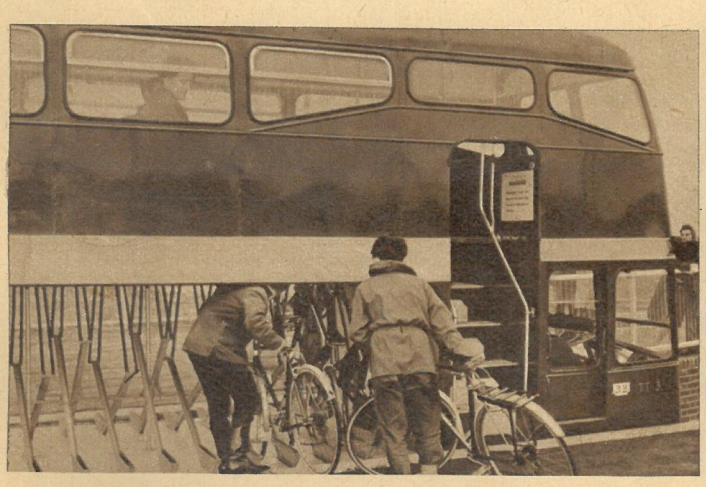
WEIHNACHTEN NAHT:

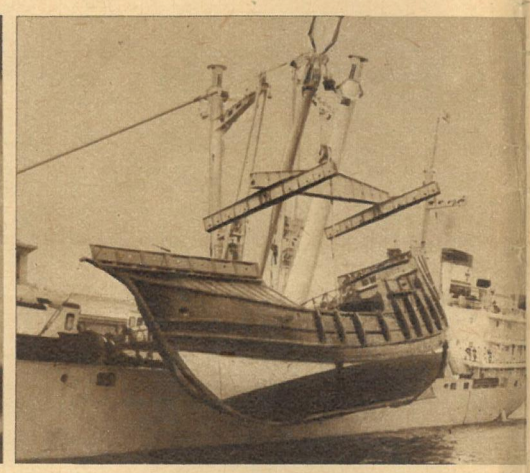
Puppenmuttis große Zeit

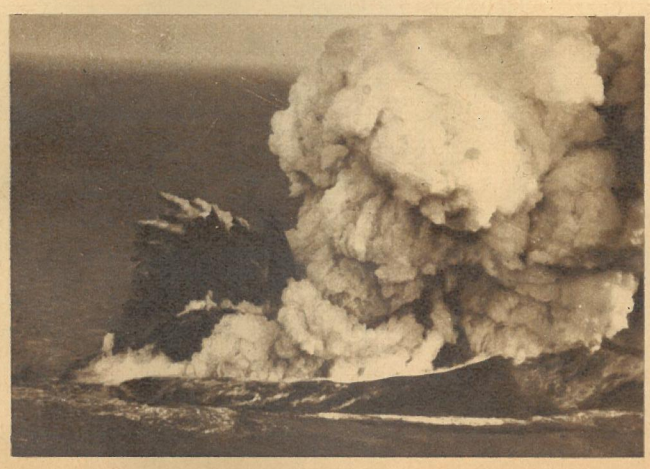
Foto Friedemann

z6 telegramme









Aus Asien berichtet

Auf über 6000 Hektar Land an der Westküste der Koreanischen Volksdemokratischen Republik wurde im November eine reiche Schilfernte eingebracht. Das Schilf wird unter anderem als Rohstoff für die Faserherstellung verwendet. ● 75 000 japanische Bergarbeiter aus mehr als 113 Zechen streikten für die Verbesserung der Sicherheitsvorkehrungen. Damit sollte die Regierung veranlaßt werden, Bedingungen zu schaffen, daß sich eine solche Katastrophe wie die von Mikawa nicht wiederholen kann. Die Mikawa-Katastrophe forderte unlängst 448 Todesopfer. ● Die ersten „Spiele der aufstrebenden Kräfte", abgekürzt „Ganefo" (Games of the new merging forces) vereinigten Sportler aus 42 Nationen und Delegationen aus 51 Ländern Asiens, Afrikas, Europas und Lateinamerikas. Sie fanden in Indonesiens Hauptstadt, Djakarta, statt. Foto: Siegerverkündung aus dem Boxkampf Soplanit (Indonesien) gegen Hadi (VAR).

Was sonst noch geschah

Für müde Radfahrer bauten englische Konstrukteure diesen Bus und meinten, es müßte doch ein großes Vergnügen für diese sein, nach anstrengendem Pedalritt im Unterdeck des Doppelstöckigen das „Roß" abzustellen und doch noch schnell genug vorwärts zu kommen. ● Im Berliner Haus der jungen Talente in der Klosterstraße stellten sich Ende November zahlreiche Jazzbands zum 1. Wettstreit der Berliner Jazz-Amateure. Hier der Leiter der Jazz-Optimisten, Meinhard Lüning, beim Trompetensolo. ● Die naturgetreue Nachbildung des 100 Tonnen schweren Entdeckerschiffes „Santa Maria" von Christoph Kolumbus schwamm huckepack nach den USA. Ein millionenschwerer amerikanischer Geschäftsmann ließ das Schiff in Barcelona bauen und beabsichtigt, es als Hauptattraktion bei der geplanten New-Yorker Weltausstellung aufzustellen. Die Nachbildung der „Santa Maria" entstand in zehn Monaten.

Im hohen Norden der Sowjetunion

Überwiegend aus Gebirgsland und Hochebenen besteht die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik Jakutien im Fernen Osten der Sowjetunion. Mit der wirtschaftlichen Erschließung Sibiriens drang die Industrie auch in diesen unwirtlichen Landesteil, und das Aldanplateau entwickelte sich zum Zentrum des Gold-, Eisenerz- und Kohlenbergbaus. Da die Dauer der Schneebedeckung im Norden durchschnittlich 260 Tage und im Süden 140 Tage beträgt, befaßt sich verständlicherweise die Landwirtschaft in den Tundren hauptsächlich mit Viehzucht. Unser Foto: Der Nishne-Kolymsker Sowchos verfügt über riesige Rentierherden, die hier an der Küste des Ostsibirischen Meeres weiden.

In den Fängen der Naturgewalten

Aus dem Eismeer aufgetaucht ist im Süden Islands eine vulkanische Insel. Die Eruption schleuderte einen mehrere tausend Meter hohen Rauch- und Aschepilz über dem Meer empor. Die Vulkaninsel hat eine Größe von mehreren Quadratkilometern erreicht und wächst ständig. ● Fast den Leuchtturm umgefahren hat der 9550 BRT große indonesische Frachter „Hostjokroaminoto" auf der nördlichen Mole des holländischen Hafens Hoek van Holland. Der Frachter geriet auf der Fahrt von Antwerpen nach Rotterdam in einen Sturm und strandete. Acht Hochseeschlepper bemühten sich danach, das Schiff ins Freiwasser zu manövrieren. ● Die schweren Herbststürme richteten vor allem in den Nordseegebieten schwere Schäden an. In Southsea Hampshire in England wurde eine Gruppe geparkter Fahrzeuge von entwurzelten Bäumen demoliert. *Fotos: Zentralbild/TASS/ZKNA/Japan Press/dpa (4)/AP/Kohls; Steffen*

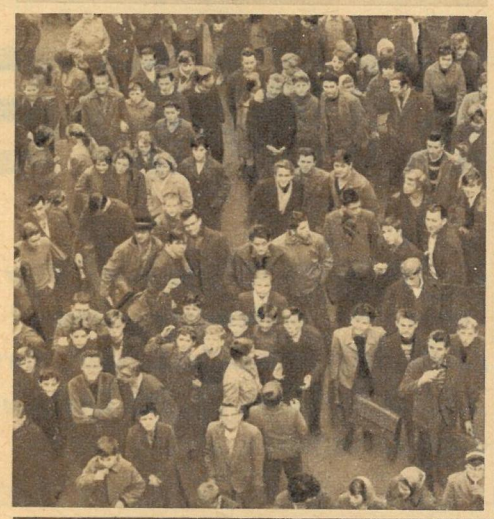
WAS

wäre, wenn Sie, lieber Leser, sich die nächsten „zb"-Hefte kaufen würden? Wir können Ihnen das ganz genau sagen. Sie können schon kurz nach Weihnachten glücklicher Besitzer eines Tonbandgerätes „BG 26", eines großen Radioapparates, eines Komet-Handmixers oder vieler anderer schöner Sachen sein, denn „zb" beginnt bereits im nächsten Heft mit dem Preisausschreiben „Das große Ding mit Pfiff", gezeichnet von Willy Moese.

WÄRE

das nicht eine passable Gelegenheit, sich wieder mal ein neues Stück ins Wohnzimmer zu stellen? Und sollte es ganz und gar nicht klappen mit dem Rätselraten, dann hat „zb" ja noch mehr auf Lager. Kennen Sie schon den „Trick 17"? Keine Bange, wir bringen ihn Ihnen bei. Außerdem finden Sie zum Jahresanfang eine mehrseitige Vorschau auf die IX. Olympischen Winterspiele in Innsbruck.

zb
ZEIT IM BILD



WENN...

Ihnen das noch nicht genügt, dann lassen Sie sich gesagt sein, daß wir unsere Leserdiskussion zum Beitrag „Was wirst du, wenn du was wirst?" aus „zb" 49/1963 bald eröffnen, Ihnen außerdem eine praktische Anleitung zum Thema „Tapetenkleben" erteilen und Sie mit unseren Berichten aus aller Welt einmal in die Nebenstraßen New Yorks führen, um Sie mit den Hintergründen des Gangsterunwesens Jugendlicher in den USA bekannt zu machen. Es lohnt also auf jeden Fall, „zb" auch 1964 zu lesen!

ELTERNSORGE Nº1

KINDERUNFÄLLE

Müssen Kinderunfälle sein? Wer ist wirklich schuld? Sorglose Eltern — gefährdete Kinder? Genügt Verkehrserziehung „nebenbei"? Pflichtfach oder Lehrstoff?
„zb" stellte diese Fragen Eltern und Erziehern. Was haben Sie dazu zu sagen?

Sicher glauben auch Sie, Ihr Kind immer wieder und ausreichend auf die Gefahren unseres heutigen Straßenverkehrs aufmerksam gemacht zu haben. Ihr Kind weiß: „Ich darf dieses und jenes nicht tun, ich muß auf ganz bestimmte Dinge achten!" Weiß das Kind aber auch warum?

Die Zeitschrift „Der deutsche Straßenverkehr" hat seit März dieses Jahres eine Diskussion mit dem Thema „Kinder sterben auf unseren Straßen" geführt. Zwei Zahlen aus diesen Veröffentlichungen sollen genügen, darauf hinzuweisen, warum „Zeit im Bild" sich heute seiner annimmt. 1961 fielen auf unseren Straßen 234 Kinder dem Verkehrstod zum Opfer, und jährlich erhöht sich die Zahl der Kraftfahrzeuge um rund 300 000. Dürfen wir zulassen, daß die Kinderunfälle in gleichem Maß zunehmen wie die motorisierten Verkehrsteilnehmer? Hier muß schnell und gründlich gehandelt werden, denn jeder Tag Verzug kann auch Ihr Kind die Gesundheit oder sogar das Leben kosten.

Selbstverständlich erwarten wir von niemandem, daß er eine perfekte Lösung dieses Problems aus der Tasche zieht. Worauf es uns aber ankommt, ist, jede Möglichkeit zu prüfen, sämtliche Kräfte der Schule, des Elternhauses, der Volkspolizei und unserer Massenorganisationen zu vereinigen und von zentraler Stelle aus einen für alle verbindlichen Weg festzulegen. Jeder muß sich die Frage stellen: „Habe ich genug getan?"

Im Bezirk Dresden, wo die Unfallziffer in unserer Republik am höchsten liegt, waren von Januar bis September 1963 von 923 Fußgängern, die einen Unfall schuldhaft verursachten, 484 Kinder unter 14 Jahren. An der Gesamtzahl der hier von Kindern im gleichen Zeitraum verursachten Unfälle waren 21 Kinder im Alter bis zu drei Jahren, 218 von drei bis sechs Jahren, 241 von sechs bis zehn Jahren und 136 von zehn bis vierzehn Jahren beteiligt. Verletzt wurden bei Verkehrsunfällen 598 Kinder, und vierzehn fielen dem Verkehrstod zum Opfer. Allein in einem Krankenhaus (Dresden-Friedrichstadt) wurden innerhalb eines Jahres in der chirurgischen Abteilung 135 Unfallverletzungen von Kindern, von denen ein großer Teil im Straßenverkehr geschah, stationär und 1200 ambulant behandelt.

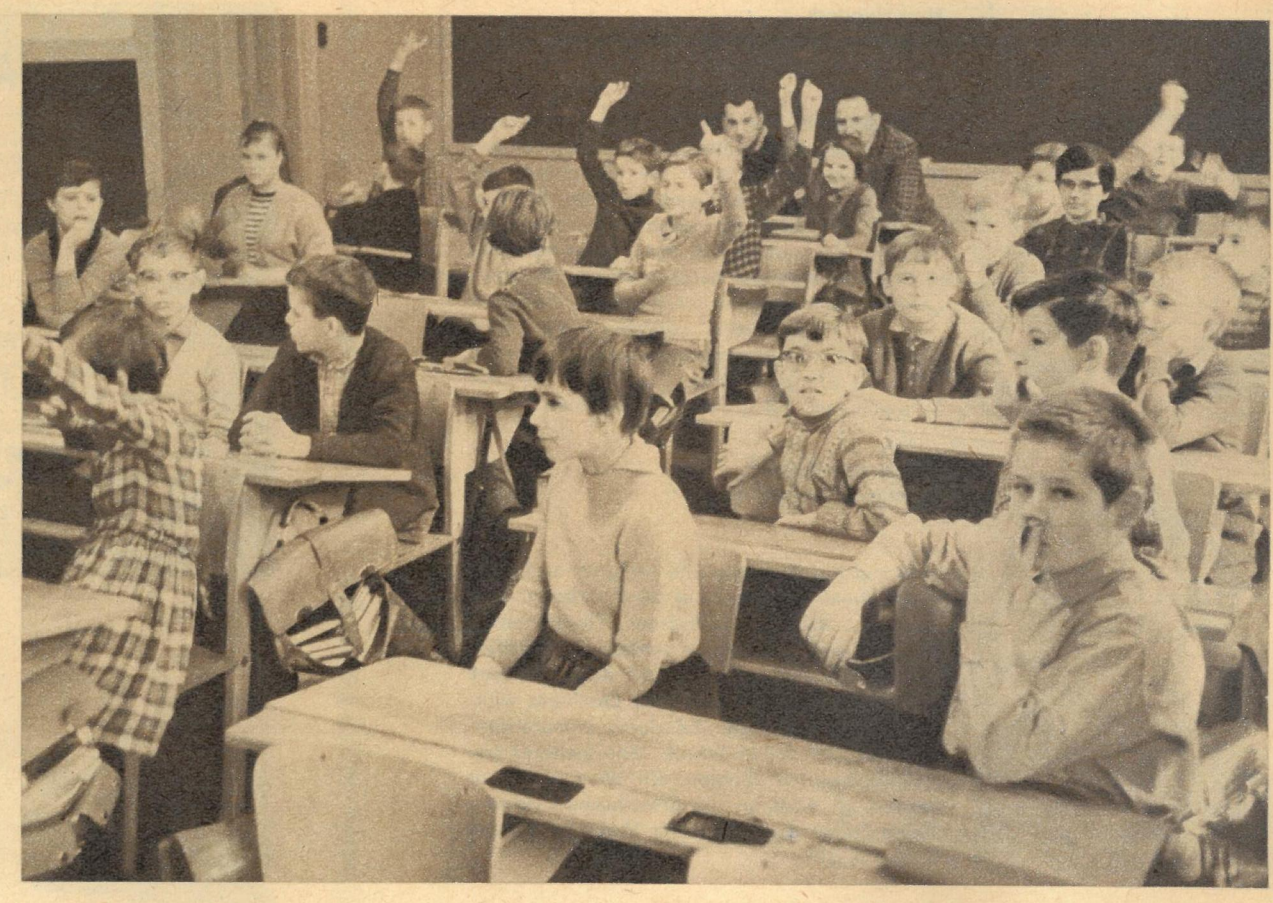
Um hier eine Änderung zu schaffen, fehlt es weder an gutem Willen noch an Bemühungen, doch leider bleiben sie meist sporadische Aktionen und sehr oft sogar nur „Eintagsfliegen". So alarmierend diese Tatsache ist und so groß gerade in unserem sozialistischen Staat die Möglichkeiten sind, ihr zu begegnen, verändern können wir nur, wenn über dieses Problem offen gesprochen wird. Wer aber wäre berufener, darüber zu sprechen, als diejenigen, die täglich unmittelbar Beteiligte sind? Deshalb berief „zb", angeregt durch einen Brief des Leiters des VPKA an den Stadtschulrat, in Görlitz ein Forum ein. Zu Wort kamen Volkspolizisten, Mediziner, Pädagogen und vor allem Eltern. Eltern von Kindern, die in jenem Brief genannt waren, weil sie einen Unfall schuldhaft verursacht hatten. Es ging nicht darum, irgend jemandem den „Schwarzen Peter" der Verantwortung zuzuschieben, sondern allein um die Frage: „Was müssen wir tun?"

Wenn wir eingangs fragten: „Weiß das Kind warum?" müssen wir erweitern: „Ist es wirklich schuld?" Schuld im Sinne der Gesetze ja, aber nicht im Sinne sozialistischer Moral. Schuld ist jeder, der unsere zweite Frage: „Habe ich genug getan?" mit einem „Nein" beantworten muß.

Verkehrserziehung ist weder eine Angelegenheit einzelner Institutionen noch gar nur ein Thema für jährlich wenige Stunden eines Lehrplanes, in dem offiziell dafür noch nicht einmal Platz ist. Die in absehbarer Zeit zu realisierenden Mindestforderungen dieser Aussprache und, wie wir überzeugt sind, aller Bürger der DDR lauten:

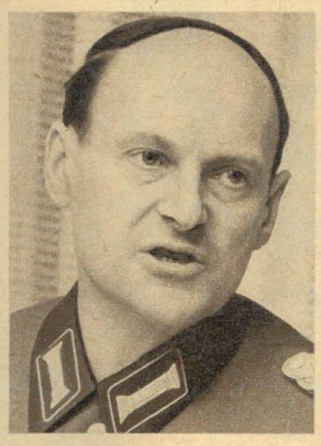
1. Direkte Aufnahme der Verkehrserziehung in das Lehrmaterial der Schulen durch Einarbeiten entsprechender Aufgaben in den Lehrstoff, wozu sich zum Beispiel die Fächer Physik, Mathematik, Biologie und Deutsch geradezu anbieten. Das Kind erarbeitet sich selbst die Antwort auf die Frage „Warum?"
2. Verkehrssicherheitsaktivs sind an allen Schulen obligatorisch. Die Lehrkräfte sind verpflichtet, zumindest den Berechtigungsschein für Mopeds zu erwerben, und die Einrichtung der „Schülerlotsen" wird für alle Unterstufen organisiert.
3. Sämtliche außerschulischen Institutionen (Kindergärten, Horts, Sportvereinigungen, Junge Pioniere usw.) erhalten exakte Unterlagen, nach denen täglich gearbeitet wird.
4. Die Kinderliteratur, Filme und Fernsehen werden durch einschlägige Werke (gegebenenfalls aus dem Ausland) auf den notwendigen Stand gebracht.

WER GLAUBT, GENUG GETAN ZU HABEN?



In mehreren Görlitzer Oberschulen stellten wir in einem halben Dutzend Klassen die gleichen zwei Fragen: „Wer erinnert sich noch an das Thema der letzten Verkehrsschulung und wer daran, wann das war?" In keiner Klasse wurden beim Thema mehr als 20 Prozent erreicht, und die Antwort auf den Zeitpunkt war noch niederschmetternder. Wir meinen, daß die Ursache dafür nicht bei den Kindern, sondern in der Tatsache liegt, diesen „nebenbei" erhaltenen Unterricht als „nicht so wichtig" zu empfinden.

VP-Major Todtermuschke,
Amtsleiter des VPKA Görlitz



„Es gibt nicht einen Fall bei uns, daß ein Kind in die Neiße gelaufen wäre, denn die Gefahr des Wassers kennen alle, die Gefahren der Straße aber erkennen sie ungenügend. Wir geben Anregungen, wie meinen letzten Brief, und helfen der Schule, wo wir können, doch es muß mehr getan werden, und das muß umfassender geschehen. Gute Beispiele und Vorschläge helfen erst dann, wenn sie Allgemeingut werden!"

Dr. Meyer,
Ärztin im Stadtkrankenhaus Görlitz

„Ich meine, daß die steigende Zahl gerade der Kinderunfälle uns alle zum Nachdenken zwingt. Wenn ein Unfall passiert ist, kann der Arzt nicht immer alles wiedergutmachen, und ich möchte mich deshalb auch gegen die Spielstraßen wenden, weil ich sie pädagogisch für völlig falsch halte. Wie wollen Sie einem Kind unter acht Jahren klarmachen, daß es auf der einen Straße spielen darf und auf der anderen nicht?"

Herr Altmann,
stellvertretender Stadtschulrat in Görlitz

„Wir haben in der Vergangenheit zwar etwas getan, aber wir erkennen heute, daß dies nicht genügt. Noch immer sehen die Kollegen zuerst ihren Unterrichtsstoff, und alles andere tritt in den Hintergrund. Selbstverständlich werden wir alle noch ungenützten Möglichkeiten beraten und, wo wir können, auch etwas tun. Doch allein schaffen wir das nicht, diese Aufgabe ist nur zu meistern, wenn alle daran arbeiten.

Herr Kahl,
Vater eines siebenjährigen Jungen

„Ich weiß nicht, wo ich die Schuld am Unfall meines Kindes suchen soll, wenn eben nicht in der mangelnden Erkenntnis der Gefahren. Nach meiner Meinung müßten sich Film und Fernsehen, besonders das Kinderfernsehen, noch viel aktiver dabei einschalten, denn das gesehene Bild oder auch das gelesene Wort prägen sich besser ein als eine gesprochene Belehrung, besonders wenn auch das ‚Warum' erklärt wird!"

WER GLAUBT, GENUG GETAN ZU HABEN?

Bei unserem Forum waren alle „Betroffene". Am meisten natürlich die Eltern. Auch sie waren davon überzeugt gewesen, „genug getan zu haben", bis ihre Kinder mehr oder weniger schwere Unfälle hatten. Ihre Erkenntnis ist heute: „Unsere Kraft allein reicht nicht mehr aus, die Kinder zu schützen. Es muß Aufgabe unserer ganzen Gesellschaft sein, dafür zu sorgen, daß die Elternsorge Nummer 1, ‚Kinderunfälle', beseitigt wird."

Fotos: Buschmann, Billeb (1) / Text: Fischer

Herr Hundeck,
Vater eines zwölfjährigen Mädchens

„Die Mehrzahl der Kinderunfälle konzentriert sich auf die Zeit außerhalb des Schulweges. Die guten Lehren und die Gefahren der Straße sind vergessen, weil sie ihnen nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind. Das können sie natürlich auch nicht, wenn man sich in der Schule darauf beschränkt, als Hausaufgabe Verkehrszeichen zu basteln, die noch dazu die Kinder selbst wählen konnten. Hier könnte die Pionierorganisation zwei Fliegen mit einer Klappe treffen. Die Kinder von der Straße holen und gleichzeitig belehren!"

Oberleutnant Krysik,
Verkehrspolizei Görlitz

„Die meisten Kinderunfälle ereignen sich nicht durch direktes Spielen auf der Fahrbahn, sondern bei ihrem unachtsamen Überschreiten oder Betreten. Die Kinder schätzen die Entfernung und die Geschwindigkeit der Fahrzeuge falsch ein. Hier fehlen meines Erachtens wirklich Voraussetzungen, die durch entsprechenden Lehrstoff in der Schule ohne weiteres geschaffen werden könnten. Ein Wort allerdings möchte ich auch an die Erwachsenen richten: Denkt immer daran, daß ihr Vorbilder für die Kinder seid!"

Frau Köhler,
Leiterin der Kinderbücherei Görlitz

„Wir haben unter 17 000 Kinderbüchern nur 21 Exemplare des einzigen Verkehrserziehungsbuches, das es überhaupt gibt, ‚Fidibus · paß auf!' Ein Buch für ältere Kinder fehlt völlig und wäre doch so dringend nötig. Hier liegt ein dankbares Feld für unsere Schriftsteller, und ich würde mit Freude nach jedem Buch greifen, das uns hilft, den Kindern die Gefahren der Straße klarzumachen. Warum sollte sich hier keine ansprechende und erzählende Form finden? Ich weiß, daß die Kinder darauf warten!"

ELTERNSORGE Nº1 KINDERUNFÄLLE

Welche Vorstellungen hat das Ministerium für Volksbildung?

Auf diese Frage antwortete uns der Leiter der Hauptabteilung Oberschulen, Oberstudienrat Beier:

Verkehrsunfälle – durch Kinder verursacht – müssen durchaus nicht sein. Auf jeden Fall muß ihre Zahl sinken, auch wenn die Verkehrsdichte auf unseren Straßen ständig zunimmt.

Die Zahl der bei Verkehrsunfällen verletzten oder sogar getöteten Kinder in den letzten Monaten hat auch das Ministerium für Volksbildung veranlaßt, unsere bisherigen Forderungen an alle Kindergärten und Oberschulen kritisch zu überprüfen. In einer Arbeitsgruppe, der auch Vertreter der Jugendorganisation und des Ministeriums des Innern angehören, werden zur Zeit Maßnahmen beraten, wie durch die Koordinierung bewährter Formen die Erziehung aller Kinder zu einem richtigen Verhalten im Straßenverkehr umfassender, systematischer und wirkungsvoller gestaltet werden kann.

In Auswertung einiger Untersuchungsreihen macht sich offensichtlich erforderlich, die Erziehung zu einem richtigen Verhalten als Fußgänger im Straßenverkehr bereits in den Kindergärten, während der Spiel- und Lernnachmittage und in den ersten Schuljahren zu verbessern. Für das richtige Verhalten als Radfahrer ist vorgesehen, außerunterrichtliche Maßnahmen mit Hilfe der Verkehrspolizei zu organisieren. Die gegenseitige Erziehung der Schüler zu einem ständig richtigen Verhalten im Straßenverkehr beabsichtigen wir durch die Arbeit der Verkehrserziehungsaktivs an allen Oberschulen zu verbessern, in denen vor allem ältere verantwortungsbewußte Schüler und Pioniere mitarbeiten sollen.

Um diese zukünftigen Aufgaben verwirklichen zu können, werden sich auch einige Lehrer und Erzieher noch gründlichere Kenntnisse der Verkehrsbestimmungen aneignen müssen.

Bis zur Veröffentlichung entsprechender Hinweise an alle Einrichtungen der Volksbildung wird noch einige Zeit vergehen. Mit der Verbesserung der Verkehrserziehung durch eine intensive Ausnutzung der schon jetzt bestehenden Möglichkeiten müssen alle Eltern, Erzieher und Lehrer aber bereits heute beginnen, denn morgen könnte manche Belehrung schon zu spät kommen.

Olympische Spiele 1956: Harry Glaß erhält die Bronzemedaille. Falun 1958: Bei den Weltmeisterschaften in den nordischen Disziplinen erkämpft Helmut Recknagel im Spezialsprunglauf den dritten Platz. Olympische Spiele 1960 in Squaw Valley: Helmut Recknagel steht auf der höchsten Stufe des Siegerpodestes. 1962: Bei den Weltmeisterschaften in Zakopane gewinnt Helmut Recknagel Gold und Bronze für die Deutsche Demokratische Republik. Dazwischen Siege bei der Westdeutsch-Österreichischen Vierschanzen-Tournee. Skispringer der DDR erkämpfen sich bei den Flugwochen in Planica, am Kulm bei Mitterndorf und in Oberstdorf erste Plätze und gute Plazierungen. Im Mekka des Skispringens, am berühmten Holmenkollen bei Oslo, durchbricht Helmut Recknagel die Hegemonie der Nordländer und belegt zweimal den ersten Platz. Die Aktiven der DDR erobern sich die Weltspitze. Alle Erfolge sind mit einem Namen verbunden, mit dem Namen Hans Renner.

EIN TRAUM WURDE WAHR

Als wir nach Zella-Mehlis fuhren, hatten wir die Absicht, Ihnen diesen Mann ganz privat vorzustellen. Doch schon als wir das Haus in der Bierbachstraße 19 betraten, fühlten wir, daß dies nicht möglich sein wird. Überall ist die private Atmosphäre mit dem Fluidum des Skisports durchdrungen. An der Wand im Treppenflur hängt die Urkunde, die ihn 1958 als Ehrenbürger dieser Stadt auszeichnete. Daneben eine Meisterschaftsurkunde aus dem Jahre 1954, die Hans Renner daran erinnert, daß er bei dieser Veranstaltung, als er fast 35 Jahre alt war, den dritten Platz belegen konnte und damit Abschied von den Schanzen nahm.

Betritt man das gemütlich und geschmackvoll eingerichtete Wohnzimmer, so bleibt der Blick an einer großen Glasvitrine haften. Sie birgt einen großen Schatz von Erinnerungen an 20 Jahre aktiven Sport. In der Mitte liegen die Urkunden für die Auszeichnungen mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber und Bronze sowie mit dem Ehrentitel Verdienter Meister des Sports. An der Wand ein Bild, das nach der Eheschließung im Jahre 1944 aufgenommen wurde. „Damals bekam ich fünf Tage Sonderurlaub, um nach Hause zu fahren", sagte Hans Renner, als er bemerkte, daß wir die Fotografie betrachteten. „Die Stunden vergingen wie im Fluge, und dann hieß es wieder, die Sprungskier mit dem Gewehr zu vertauschen, und anstelle von Sprungschanzen sah ich die Schlachtfelder des zweiten Weltkrieges. Ich hörte keinen Beifall für einen gelungenen Sprung, sondern das Explodieren der Granaten."

„Als der Hans 1949 zurückkam, schaute unsere Tochter verwundert auf den fremden Mann", erinnert sich Frau Renner. „Ihr war meine Freude unverständlich. Sie war damals fünf Jahre alt und sah zum ersten Mal ihren Vater."

Für den gelernten Kaufmann gab es damals kein langes Ausruhen. Er packte an, wo er gebraucht wurde. Aber wenn es ihm seine Zeit erlaubte, ging er hinauf nach Oberhof zur „Thüringenschanze", wo er – weit mußte er in seinen Erinnerungen zurückgreifen – vor vielen Jahren gesprungen war. „Im Skispringen waren wir damals an unserem tiefsten Punkt angelangt. Bei den Weltmeisterschaften 1954 in Falun sah ich selbst, wie die Finnen, Norweger und Schweden sprangen. Frech und elegant segelten sie durch die Luft. Ich erlebte das Waterloo unserer Aktiven. Über eines war ich mir damals im klaren: Es mußten neue Wege beschritten werden, um nach vorn zu kommen. Aber das war sehr schwer. Die alten Erfahrungen waren noch tief in den Köpfen der Aktiven verwurzelt", erzählt Hans Renner aus den „Gründerjahren" unseres Skisports. Aber er ließ sich nicht von seinem Weg abbringen. Es ist verständlich, daß ihm sein energisches Auftreten und seine Konsequenzen bei der Durchsetzung des Neuen nicht immer Freude bescherten. Doch die Erfolge gaben ihm am Ende recht.

Abend für Abend bis spät in die Nacht brannte in den letzten Jahren das Licht in der Bierbachstraße 19. „Da brütet der Renner wieder mal eine neue Idee aus", sagten die Leute im Vorübergehen. Er hatte wirklich viele Ideen. Eine von ihnen wurde weltberühmt. Sie machte die Skispringer der DDR vom Schnee unabhängig. Sie verwirklichte einen jahrzehntealten Traum der Wintersportler.

Doch Matten allein machten noch keinen Olympiasieger und Weltmeister. Aber auch dann, als sich die Erfolge einstellten, trübte sich der Blick des Verdienten Meisters des Sports für die Realitäten nicht. In keinem Jahr gab er sich mit der Vorbereitung des vergangenen Winters zufrieden. Immer wieder steigerte er das Training, weil er wußte, daß auch die anderen Länder ihre Anstrengungen verdoppeln. Er scheute sich auch nicht, nach dem Lehrbuch zu greifen. Verwundert schüttelten viele den Kopf, als er sein Fernstudium an der Hochschule für Körperkultur und Sport in Leipzig aufnahm. „Es fiel mir bestimmt nicht leicht, mich in meinem Alter noch einmal auf die Schulbank zu setzen", erläuterte er uns seinen Schritt. „Wer aber nichts hinzulernt, bleibt auf halbem Wege stehen."

Große Opfer mußte in dieser Zeit auch seine Familie bringen. „Manchmal komme ich mir richtig verlassen und überflüssig vor", gestand Frau Renner. „In der einen Ecke büffelt meine Tochter für ihr Abitur, und in der anderen sitzt mein Mann." Dabei ist er kein Nurfachmann. Oft hat er das bewiesen. Am deutlichsten wohl im westdeutschen Wintersportort Oberstdorf, als einige Provokateure beim Sieg von Helmut Recknagel anläßlich der Vierschanzen-Tournee das Deutschlandlied intonierten. Am nächsten Tag wiesen die westdeutschen Gazetten wütend auf den Genossen Hans Renner hin, der ihre Pläne durchkreuzte. Damals trug er noch nicht das Abzeichen der Sozialistischen Einheitspartei, mit dem man ihn heute sieht.

Es war Herbst, als wir in Zella-Mehlis waren. Der aufziehende Nebel erinnerte uns an die Heimfahrt. Als wir auf der Straße standen und noch einmal zurückschauten, drang durch das Grau das Licht der Lampen. Gerade in den nächsten Tagen und Wochen, da die Olympischen Spiele vor der Tür stehen, wird wieder Abend für Abend das Licht bis tief in die Nacht hinein brennen.

„Etwas höher hinaus, Harry!" scheint Hans Renner zum Bronzemedaillengewinner von Cortina zu sagen. Die Worte des Verdienten Meisters des Sports haben bei den Aktiven Gewicht. Kein Springer unserer Republik geht wieder zum Anlaufturm empor, ohne zu Hans Renner hinzuschauen, ob er etwas zu sagen hat. „Der Hans kennt die Schwächen von uns", erinnert sich Werner Lesser.

Fotos: V. Billeb (2), M. Dressel, (2), ZB / Text: H. Reinwald

Für die gute Arbeit, die Hans Renner als Delegierter des Internationalen Skiverbandes bei den Weltmeisterschaften in Zakopane leistete, sprach ihm der Präsident der FIS, Marc Hodler (links), den Dank des Verbandes aus.

Im Treppenhaus hängen die Erinnerungsurkunden und die Diplome. Rechts die Ehrenbürgerschaft der Stadt Zella-Mehlis, die er 1958 zusammen mit Helmut Recknagel erhielt.

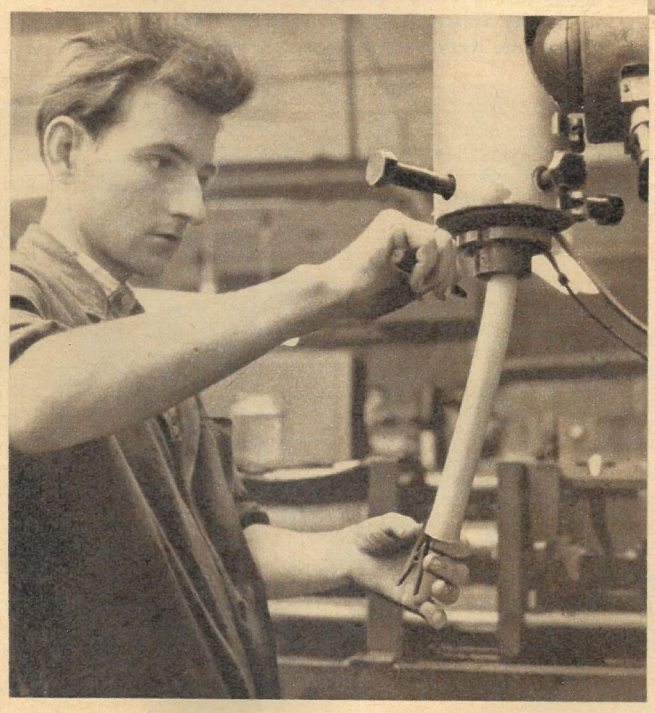
Ein Bild, das auch für Frau Renner Seltenheitswert besitzt: Eine gemeinsame Stunde in der gemütlichen Wohnecke. „In der Saison kommt er nur nach Hause, um die Koffer umzupacken", erzählt sie.

Sieht das Schlafpüppchen (rechts) nicht süß aus? Es liegt trotzdem nicht in lauter Würfelzucker, sondern in seinem ureignen Element, in Kunststoffgranulat. Auch die Augen (oben), die in den fertigen Kopf eingesetzt werden, entstammen der Retorte.

DIE DAME UND DER WEIHNACHTS-MANN

Der Weihnachtsmann ist bekanntlich ein allseits beliebter, aber vielbeschäftigter alter Herr. Aus diesem Grunde hat er weitsichtig – und um Wege einzusparen – seine Werkstätten in aller Herren Ländern untergebracht. Aber für die im Sonneberger Winkel im Süden unserer Republik liegenden hat er eine ganz besondere Schwäche. Hier läßt er nämlich für die „Mütter von morgen" die reizenden Püppchen wachsen. Da ihm die Sonneberger so gut geraten, scheut er in

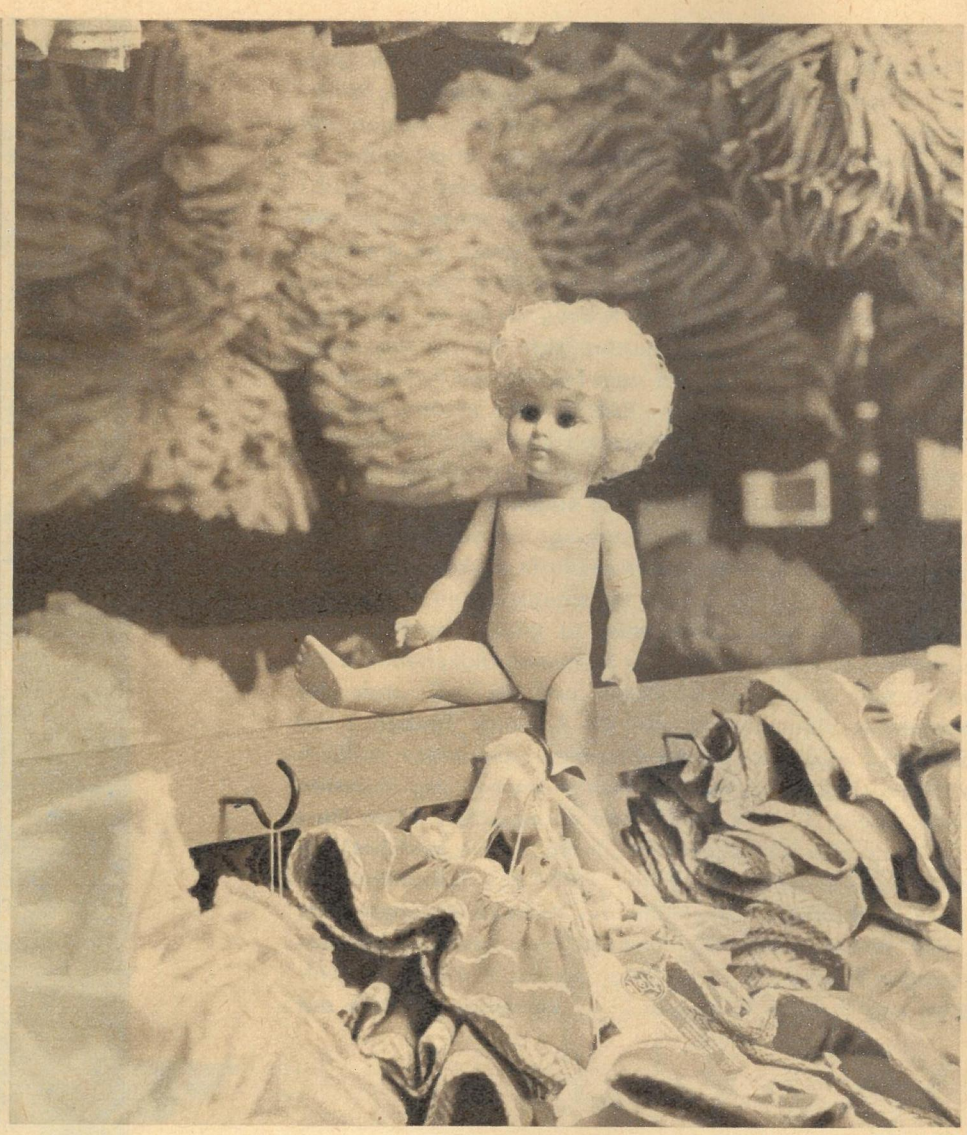
Weichplaste, Hartplaste, halbharte Plaste, alles findet im Moment Verwendung. Der Trend geht aber eindeutig in Richtung Polyäthylen, eines halbharten Plastes, dessen Vorzüge in geringem Gewicht und hoher Unempfindlichkeit liegen.



zb

Aus den Werkstätten des Weihnachtsmannes, dem VEB Sonni und der Spielzeugfabrik A. Schoenau in Sonneberg, berichten für alle artigen Mädchen Paul Friedemann (Fotos) und Eberhard Kottwitz (Text).

Das ist mir schon eine heikle Prozedur.
Aber wer schön sein will, muß leiden. Also her mit dem Kopf, und schön stillgehalten;
es tut ja nicht sehr weh.
Vorteil des weichen Kunststoffkopfes:
Das schmiegsame Dederonhaar kann durchgenäht werden.
Geklebte Perücken sind passé.



Wie alle Frauen
hat auch unser Püppchen „natürlich" nichts anzuziehen.
Dabei sitzt der Nackedei
inmitten von Zehntausenden der hübschen Kleidchen und duftigen Unterwäsche,
die ebenso wie all der andere
modische Krimskrams – aus Chemie sind.

diesem Falle selbst die langen Transportwege nicht und bringt den artigen Mädchen von Island bis Griechenland und von Havanna bis Wladiwostok die Puppen am Weihnachtsabend ins Haus. Da aber die Puppenmuttis gar nicht genug „puppeln" können und immer mehr und mehr verlangen, ordnete der Weihnachtsmann kurzerhand eine Produktionssteigerung von rund 150 Prozent an (1959 bis 1963; Exportsteigerung im gleichen Zeitraum 250 Prozent). Die Regierung unseres Landes, die dem Weihnachtsmann die Werkstätten zur Verfügung stellt, unterstützte seine Maßnahmen, erließ das sogenannte Spielzeugdokument und vermittelte dem „Alten von hinter dem Berge" auch noch eine sehr nützliche Bekanntschaft. So kam der Langbärtige mit jener liebreizenden Dame – siehe Überschrift – ins Gespräch, die seit einiger Zeit in aller Munde ist: mit der Dame Chemie. Und da der Weihnachtsmann praktisch veranlagt und außerdem stets bestrebt ist, den Kindern in allen Erdteilen immer besseres und haltbareres Spielzeug zu schenken, ging er gleich ein festes Bündnis mit Frau Chemie ein. So kommt es, daß die Angestellten des Weihnachtsmannes, präzise: seine Puppenschöpfer, nun heute eigentlich Chemiearbeiter und damit „Diener zweier Herren" sind. Das erforderte viel Geduld, Liebe zur Arbeit und den Erwerb großer Sachkenntnis. Aber was tut man nicht alles für kleine Mädchen?

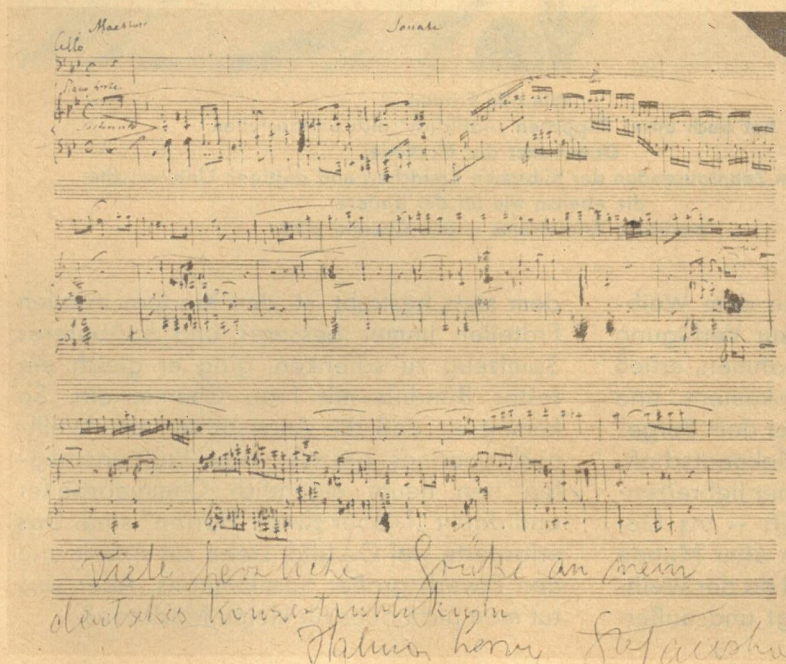
Mit besonderer Freude
nahm nicht nur der Weihnachtsmann von der
Goldmedaille Kenntnis, die der
Sonneberger 40-Zentimeter-Puppe auf der
Leipziger Messe verliehen wurde. In 17 Ländern
wird mit dieser prämiierten Schönheit „gepuppelt".

Es geht anscheinend ein bißchen drunter und drüber.
Aber keine Bange,
die da am Tisch sind des Weihnachtsmannes beste Freunde
und sorgen schon dafür,
daß alles noch ins rechte Lot, wollen sagen:
in den rechten Karton kommt.

Sollen sie blond oder schwarz, braunhäutig oder
rosafarben sein? Die Werkstätten des Weihnachtsmannes
haben alles parat.
Aber – damit wir uns richtig verstehen –
die Schularbeiten müssen stets gemacht und auch
brav müßt ihr sein, denn sonst . . . ?

Krakauer

In Krakau schlägt es nicht schlechthin die volle Stunde. Im Gegenteil. Von der Spitze eines Turmes (73 Meter) der gotischen Marienkirche (erster Spatenstich 1226) stößt ein Wächter wohl in sein Horn. Er bläst nach Osten, nach Westen und überhaupt in alle vier Himmelsrichtungen, bricht mitten in der Melodei ab, weil er stirbt (nur imitiert), und sein Nachfolger trompetet das Signal zu Ende. Die ganze Zeremonie bezieht sich auf weit zurückliegende Ereignisse. Als die Tataren das um 700 auf dem und um den Berg Wawel an der Weichsel von Krok gegründete Krakau wieder einmal überfielen (1241, 1260, 1281), suchten sich die Heiden einen kirchlichen Feiertag aus, an dem himmlischer Friede keine Zeit für irdische Verteidigung ließ. Nur der Wächter sah die Aggressoren auf die Stadt zureiten und begann Alarm zu blasen. Er wurde von den Tataren sehr gut gehört, und sie streckten ihn mit einem Pfeilschuß nieder. Sein herbeigeeilter Kollege vollendete die Warnung. So geschieht's noch heute, und nicht nur deshalb herrscht in Krakau ein besonderer Ton. Die Stadt, in der im sozialistischen Volkspolen Vergangenheit und Gegenwart zu glücklicher Harmonie zusammenwuchsen, ist reich an Sehenswürdigkeiten. Ob die von Kasimir dem Großen erbaute Tuchhalle im Zentrum, der poesievolle Blumenmarkt oder die Krakauer Tauben – die Stadt hat Atmosphäre und Charakter. Geradezu teuflisch raffiniert sind die zahlreichen kleinen intimen und intimsten Cafés, meist durch enge Gassen zu erreichen. Mein Herz klopfte bereits Stakkato (es ist nur HO-Kaffee gewöhnt), als mich meine Begleiterin noch ins „Fafik" und hinterher in die „Jama Michalika", in die Höhle des Michalik, schleppte. Das „Fafik" ist ein Hundecafé, das heißt, Frauchen darf den vierbeinigen Freund mitbringen. Man hockt auf niedrigen Stühlchen und hat die Vorderpfo . . . – Verzeihung Hände auf



schwachbeinigen Tischchen. Die Hunde liegen an den Wänden herum und ertragen philosophisch ihr Hundeleben. Fenster sind völlig überflüssig, überall herrscht diffuses Licht, die Wände sind modern bemalt. In der Höhle des Michalik (Künstlercafé) sitzt man in altväterlichen, hochlehnigen Stühlen, der „Schwarze" wird in Kupferkesseln serviert, die an einem Holzgriff getragen werden.

Doch bald müssen wir die gastlichen Stätten verlassen, denn wir sind verabredet. Eine außerordentlich interessante Frau, die den künstlerischen Ruhm ihrer Heimatstadt weit über Länder und Meere trug, hat uns eingeladen: Halina Czerny-Stefanska, eine der bekanntesten Chopin-Interpretinnen unserer Zeit. Im ersten Stock betreten wir ihre Wohnung, die blonde Künstlerin führt uns in das Musikzimmer. Ihre Familie ist traditionsreich und durchweg der Musik verschrieben. Karl Czerny war nicht nur einer ihrer Vorfahren, sondern Schüler Beethovens und Schöpfer zahlreicher Etüden. Ihr Gatte, Herr Ludwig Stefanski, lehrt an der Krakauer Musikhochschule, ist ein ausgezeichneter Pianist und unterrichtet Studenten, die kein Klavier besitzen, zu Hause. (In der Wohnung stehen n u r sieben Klaviere.) Schwiegersohn Lukowski ist Assistent an der Hochschule, Tochter Lukowska Pianistin. Frau Czerny-Stefanskas Leben ist Musik, ihre Arbeit ist Musik, ihr Hobby ist Musik, ihre Freizeit ist Musik. Das erste Konzert gab sie mit sieben Jahren im Rundfunk, dann gewann sie einen Wettbewerb und erhielt dafür einen Studienplatz in Paris. Später arbeitete die Künstlerin bei Professor

Diese Straße führt zur Höhle des Michalik

Krakauer Blumenmarkt

Konzert

Halina Czerny-Stefanska

Brunnenfigur an der Marienkirche

Fotos Volkmar Billeb / Text Wolfgang Winkler

Drzewiecki, nach dem Krieg absolvierte sie die Krakauer Musikhochschule. 1949 erreichte ihre Karriere den ersten Höhepunkt. Sie gewann den internationalen Chopin-Wettbewerb. (Es war der erste nach dem Krieg und der vierte insgesamt.) Frau Stefanska gastierte mit ihrem Gatten in Japan, Australien, Nord- und Südamerika. Im Sommer 1964 werden die Koffer für Dänemark, Schweden, Holland und Ungarn gepackt. In Japan gab sie 32 Konzerte, davon allein neun in Osaka in einer Konzerthalle (3000 Plätze), die jeden Abend ausverkauft war. Zuletzt wurde sie im November nach Zwickau eingeladen, wo sie als Jurymitglied des Schumann-Wettbewerbes arbeitete. Trotz ihrer weltweiten Reisen kommt die Künstlerin gern zu uns, wobei sie von unserem Konzertpublikum sehr angenehm berührt ist. Frau Stefanska: „Leipzig, Berlin und Dresden mit ihrer besonderen Atmosphäre und dem vor allem jungen Publikum hinterließen bei mir unvergeßliche Eindrücke. Wieviel Konzerte ich allerdings in meinem Leben bisher gegeben habe, weiß ich nicht mehr", und sie setzt entschuldigend hinzu: „in Mathematik war ich schon immer schlecht." Als wir die Künstlerin verlassen, liegt über den Türmen der Stadt der Abend. In uns verklingen letzte Töne Chopinscher Kompositionen, denn Frau Stefanska hatte es sich nicht nehmen lassen, uns ein kleines Privatkonzert zu geben. Auf dem Fußweg schieben sich die Passanten, auf der Straße die Autos aneinander vorbei. Elegante Frauen trippeln auf Pfennigabsätzen, die Schaufenster sind geschmackvoll dekoriert. So zeigt sich die polnische Stadt Krakau heute und kann in ihrer langen Geschichte zum ersten Mal ohne Sorgen in die Zukunft blicken.

Privatkonzert für „zb"

22

INTERVIEW MIT DEM Tode

Nachdem der fünfunddreißigjährige Ordinarius für Bakteriologie an der Pittsburger Universität Professor Dr. Jonas Edward Salk sich jahrelang mit der Entwicklung von Impfstoffen gegen Grippe beschäftigt hatte, begann er sich den Problemen der Poliomyelitis, der spinalen Kinderlähmung, zuzuwenden. Die Heimat des Forschers, die Vereinigten Staaten von Amerika, wiesen zu dieser Zeit eine erheblich größere Zahl dieser Krankheitsfälle auf als in Europa. Deshalb hatte Präsident Roosevelt, der selbst im vierzigsten Lebensjahr von der Poliomyelitis betroffen worden war, eine große Nationalstiftung gegen Kinderlähmung ins Leben gerufen. Daraus flossen Doktor Salk und seinen Mitarbeitern ungeheure Geldmittel für ihre schwierigen Forschungen zu. Daß ein Virus die fürchterliche Krankheit verbreitet, war inzwischen festgestellt worden, und mit Hilfe des Elektronenmikroskops war es 1943 auch endlich möglich, das Virus zu zeigen. Bevor aber Dr. Salk darangehen konnte, einen Impfstoff gegen den Polioerreger zu suchen, waren noch viele Fragen zu lösen, eine genaue Charakterisierung des Virus zu erarbeiten.

TATSACHENBERICHT VON BERND KARGER-DECKER

Extratour mit Affennierenscheibchen

Da gab es nicht wenig festzuhalten: daß er kugelförmige Gestalt aufweist, in drei zu den kleinsten Virusarten gehörenden Typen auftritt, die niedrigsten Temperaturen gut verträgt, dagegen bei fünfzig bis sechzig Wärmegraden abstirbt; desgleichen wirken gewisse Desinfektionsmittel, beispielsweise eine Lösung von übermangansaurem Kali oder von Chloramin, vernichtend auf ihn.

Man begegnet dem Polio-Virus nur im erkrankten Nervengewebe, während es in der gesunden Nervensubstanz niemals anzutreffen ist. Einlaß in den Organismus findet es durch Tröpfchen- oder Schmierinfektion durch den Mund.

Das alles hatte Doktor Salk bei seiner Polio-Lektüre erfahren. Anscheinend viel – und doch so wenig, weil es ihm bei seiner Arbeit noch nicht weiterhalf. Denn ungelöst war noch immer das Problem der künstlichen Züchtung von Polio-Viren, wie es bei den Bakterien auf geeigneten Nährböden vorzüglich gelang. Das Polio-Virus aber widersetzte sich, gleich allen Virusarten, die sich ausschließlich in lebendem Gewebe vermehren und nur dort ihre schreckliche Macht entfalten, indem sie in den Stoffwechsel der Körperzelle eingreifen und die Zelle zerstören. Außerhalb des lebenden Gewebes sind Viren machtlose, tote Gebilde.

Die Wissenschaft würde also mit dem Polio-Virus nie experimentieren, Salk nie einen Impfstoff gegen die spinale Kinderlähmung entwickeln können, wenn nicht eine künstliche Aufzucht erreicht würde!

Unablässig versuchte Professor John Franklin Enders in den bakteriologischen Laboratorien der Harvard-Universität Polio-Viren auf Affennieren zu züchten, da man Nervengewebe, ihren eigentlichen Wirkungsraum, nicht in einer Nährlösung außerhalb des Körpers am Leben zu erhalten vermag. Vergeblich! Tag und Nacht grübelte er nach dem Grunde seines erfolglosen Bemühens, bis ihm der Gedanke kam:

„Vielleicht vermehrt sich das Polio-Virus nur deshalb nicht in anderen Körpergeweben, weil es Feinde hat, die ihm seine Futterplätze streitig machen?"

Unverzüglich wies er seine jungen Mitarbeiter Weller und Robbins an, die für die Virenzucht in Nährflüssigkeit lebendig zu erhaltenden Affennierenscheibchen mit Penicillin und anderen bakterientötenden Medikamenten zu behandeln.

„Das war das Richtige! Plötzlich vermehrten sich unsere Viren", berichtet Professor Enders, der für seine 1949 erfundene Züchtungsmethode fünf Jahre danach mit seinen Helfern den Nobelpreis für Medizin empfing.

Heilung durch Krankheit!

Nun erst waren für Jonas Salk die entscheidenden Vorbedingungen zur Entwicklung eines leistungsfähigen Impfstoffs gegen die Poliomyelitis erfüllt. Die Forschung besaß nun endlich eine Handhabe, experimentell den Weg des Krankheitserregers im Organismus nach dem Einatmen oder Verschlucken zu ergründen. Es stellte sich heraus, daß sämtliche drei Typen des Polio-Virus zunächst in den Verdauungskanal gelangen, ohne noch Krankheitserscheinungen hervorzurufen. Sie vermehren sich im Darmgewebe nur, um dann in der Regel mit dem Kot in riesigen Mengen als hochinfektiöses Material wieder ausgeschieden zu werden.

Regelrechte Krankheitserscheinungen rufen sie allein bei denjenigen hervor, bei denen sie aus den Eingeweiden zum Angriff auf das Zentralnervensystem übergehen. Die äußerst wichtige Entdeckung der amerikanischen Medizinerin Dr. Dorothy Horstman und ihres männlichen Kollegen Doktor Bodian, daß die Polio-Viren sich vor ihrem Übertritt ins Rückenmark noch einige Zeit in der Blutbahn aufhalten, hatte in Jonas Salk die letzten Zweifel an der von ihm ersonnenen Art des Impfschutzes behoben.

Doktor Salk hatte sich seine Methode nach dem uralten Prinzip „Heilung durch Krankheit" zurechtgelegt. Besonders augenfällig schien ihm der Erfolg des Engländers Jenner, der ausgangs des achtzehnten Jahrhunderts die Menschenpocken durch vorbeugendes Impfen mit Kuhpocken besiegte. Jene weit schwächeren Kuhpockenerreger mobilisierten, sobald sie in die Blutbahn des Impflings gelangten, die Abwehrkräfte des Körpers und ihre Neubildung im Blutserum, so daß eindringende Viren der echten Pocken dadurch sogleich im Keime erstickt wurden.

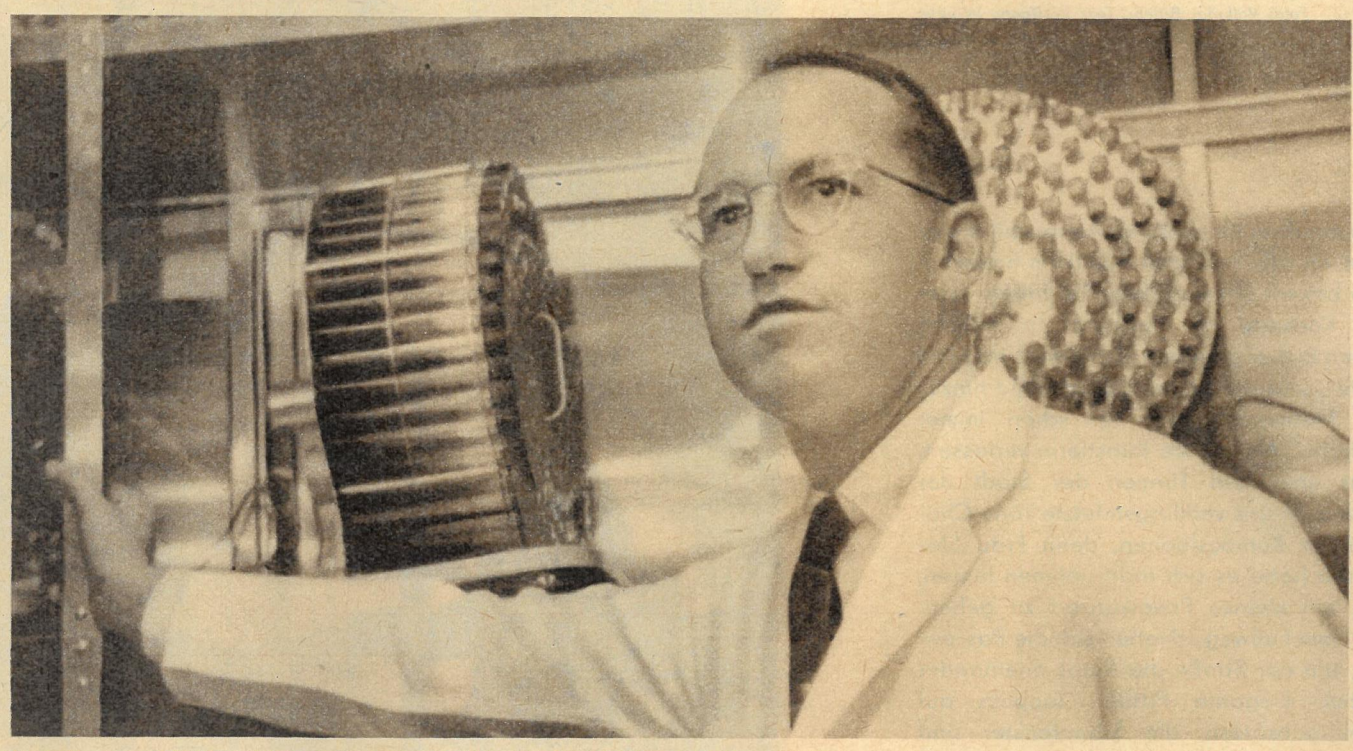
„Auf ähnliche Weise müssen wir jetzt das Polio-Virus schlagen!" sagte Doktor Salk zu seinen Mitarbeitern.

Das leuchtete ihnen ein. Allerdings wußten sie auch sehr gut, daß es ihnen nicht so leicht gemacht würde wie seinerzeit dem Landarzt Jenner. Denn die spinale Kinderlähmung besaß keine schwächere Verwandte unter den Tierseuchen, wie die Pocken, so daß kein Tier als Impfstofflieferant in Frage kam. Dementsprechend vermochte man auch kein Tier mit dem Polio-Erreger in Verbindung zu bringen, damit es diesen kraft eigener Antikörper zur Verwendung als Impfstoff abwandele, wie es bekanntlich die Kuh tut, der man im Jugendstadium in besonderen Anstalten, grob ausgedrückt, Menschenpockenlymphe zur „liebenswürdigen" Abschwächung beibringt.

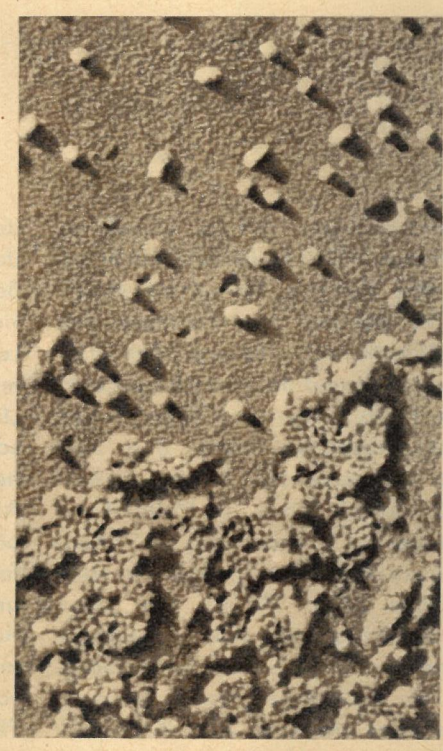
„Nein! Was im Falle der Pocken die Kuh für uns tut, müssen wir bei der Polio selbst tun!" Und Salk erläuterte seinen Mitarbeitern seine Absicht, einen injizierbaren Impfstoff aus „abgetöteten" Erregern herzustellen, da er befürchten mußte, mit einem Impfstoff aus Lebend-Vakzinen die Seuche zu erzeugen, statt ihr vorzubeugen.

„Denn das Verfahren Pasteurs und Robert Kochs können wir gleichfalls nicht anwenden", sagte er, „da das Polio-Virus sich in künstlicher Nährlösung weder züchten noch ungefährlich machen läßt."

So war er auf den Ausweg verfallen, den



Kampf gegen die Menschheitsgeißel: Der Pittsburger Arzt Dr. Jonas Salk.



Der Feind ist sichtbar: Viren in 60 000facher Vergrößerung.

Erreger der Seuche mit Formaldehyd, einem stechenden, dumpf riechenden Desinfektionsmittel, zu inaktivieren, so daß dem Geimpften nach menschlichem Ermessen nicht geschadet werden könnte.

Salk vor der Entscheidung

Tausende und aber Tausende Affen mußten für die Befreiung der Menschheit von der heimtückischen Krankheit ihr Leben lassen. Dutzende von ihnen wurden sogleich getötet, damit Salk auf ihren Nieren den nur in lebendem Gewebe sich vermehrenden Polio-Erreger nach dem Verfahren des Professors Enders züchten konnte.

Wenn er dann aus dieser Viren-Kultur stammende Keime lebenden Affen eingespritzt hatte, bot sich ihm und seinen Mitarbeitern nach vier- bis zehntägiger Inkubationszeit das erwartete schauerliche Drama der allmählichen Lähmung und Verkrüppelung der Tiere. Die sonst so gewandten Kletterer und Springer vermochten, an Drahtgittern hängend, sich nicht mehr mit den Vorderhänden emporzuziehen. Die hinteren Gliedmaßen baumelten schlaff herunter.

Der feinfühlige, tierliebende Doktor Salk empfand Mitleid. Doch einen so traurigen Anblick bieten auch alle von der spinalen Lähmung erfaßten Menschen, Erwachsene wie Kinder! Wie könnte er, durfte er sich überhaupt bei der Vorstellung dessen vom Erbarmen überwältigen lassen?

In diesem Gedanken setzte er seine Experimente fort, entnahm den an der Lähmung verendeten Affen Polio-Viren, um sie, abgeschwächt, auf immer neue, quicklebendige Tiere zu übertragen, bis sich eines Tages statt des ekelhaften Todes das brennend herbeigesehnte wohlbehaltene Überleben einstellte. Mit inaktivierten Polio-Erregern geimpfte Affen erkrankten nach einer Injektion virulenter (ansteckungsfähiger) Erreger nicht mehr, weil ihr Organismus durch die Schutzimpfungen in den Stand gesetzt war, ausreichend Antikörper zu produzieren.

Natürlich konnte Jonas Salk, da die medizinische Forschung d r e i Typen von Polio-Erregern entdeckt hatte, nicht umhin, eine d r e i f a c h e Immunisierung zu entwickeln. Sie war in Abständen von mindestens vier Wochen zunächst gegen den am häufigsten vorkommenden Typ I, „Brunhilde", genannt nach einem Affen, an dem er 1939 erstmalig festgestellt wurde, sodann gegen den zweithäufigsten Typ III, nach dem Versuchstier „Leon" benannt, bei dem dieses Virus 1937 isoliert wurde, und endlich gegen den 1938 in der Stadt „Lansing" im Staate Michigan (USA) entdeckten und danach bezeichneten Typ II vorzunehmen.

Nach zahllosen weiteren vorbereitenden Tierexperimenten, nunmehr mit Mäusen, Ratten, Meerschweinchen, Kaninchen, war für Salk die entscheidende Stunde gekommen, die Wirksamkeit seines mühselig und voll banger Hoffnung erarbeiteten Impfschutzes am Menschen zu erproben.

Der Kalender in Salks Arbeitszimmer zeigt den 11. März 1953. Der Tag hat sich geneigt. Während Mistreß Donna Salk ihre drei Jungen, den zweieinhalbjährigen Jonathan, den sechsjährigen Darrel und den neunjährigen Peter, zu Bett bringt, sitzt der noch nicht ganz neununddreißigjährige Forscher am Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt: Wie würde wohl seine Frau, wenn er ihr sein unheimliches Anliegen . . .

Aber da tritt sie schon ins Zimmer, um ihn zum Tee zu bitten. Man merkt es ihr an, wie sehr sie sich auf das Beisammensein freut, da es in den letzten Jahren nur allzu selten der Fall gewesen. Sie betrachtet die gemeinsame abendliche Teestunde gleichsam als eine Feier zum Abschluß der langwierigen, segensvollen Arbeit ihres Mannes.

Fortsetzung folgt

SPORTFOTO DER WOCHE

Uwe Gerig, Quedlinburg
Hauptsache: mitgemacht!

Alle können mitmachen! Alle sollen mitmachen! „zb" veröffentlicht jede Woche das „Sportfoto der Woche". Nicht Täve Schur oder andere Spitzenkönner sollen darauf zu sehen sein. Um massensportliche Veranstaltungen jeder Art in der Stadt oder auf dem Lande geht es. Lesen Sie noch einmal über unsere Absicht in „zb" Nr. 36. Wir suchen jede Woche aus den Einsendungen das beste Foto heraus und drucken es an dieser Stelle ab. Natürlich gibt es dafür ein Honorar, **und außerdem werden die Siegerbilder der Woche an den Sendungen des Deutschen Fernsehfunks „Das große Spiel" teilnehmen. Die Besucher dieser Veranstaltung wählen jeweils von 5 veröffentlichten Fotos das beste aus. Diesem Gewinner wiederum winkt die Teilnahme als Fotoreporter an einer repräsentativen Sportveranstaltung in unserer Republik.** – Noch einmal die Teilnahmebedingungen in Stichworten: Format 18 × 24, weiß Hochglanz. Jedes Foto soll einen Titel tragen. Kurze Angaben, bei welcher Gelegenheit geschossen. Auf der Rückseite deutlich lesbar vollständige Adresse aufschreiben. Nicht veröffentlichte Fotos gehen zurück. Einspruch gegen die Auswahl durch die Redaktion nicht möglich. Unsere Adresse: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Kennwort: „Sportfoto der Woche."

Sieger unserer großen Sportfotoumfrage in zb 47/63 wurde Bild Nummer 6 (links). Es folgen dann die Nummern 3, 1, 8, 7, 4, 2 und 5. Drei Einsender mit der Glückszahl 6, und zwar Olga Wietek, Altenberg/Erzg., K. D. Bartel, Burg Stargard, und Petra Großmann, Mühlhausen/Thür., erhalten den versprochenen Bildband, ebenso zwei Kollektive aus Sömmerda und Rochlitz, gewissermaßen als Sonderpreis für den großen Eifer, mit dem sie unsere Umfrage unterstützten. Vielen Dank nochmals allen Einsendern.

Peter Siering, Marxwalde: „Hau ruck!"

spezitex ®

knitterarm,
sprungelastisch

freude an ihrer kleidung durch spezial veredlung

Für die Güte eines Gewebes ist nicht nur allein das Mischungsverhältnis der Fasern entscheidend, sondern auch die Art der Veredlung. Die Forschung der Textilchemie hat gerade für die Veredlung der Viskosefaser eine ganze Reihe neuer Verfahren entwickelt, durch die z. B. knitterarme oder sprungelastische Gewebe hergestellt werden können. Durch die Einlagerung bestimmter Kunstharze erhält die Faser größere Elastizität. Mit Recht kann deshalb gesagt werden, „spezitex"-Erzeugnisse haben es in sich.

Durch die ständige Weiterentwicklung der Spezialveredlung hält die Textilindustrie auch bei Verwendung anderer Rohstoffe noch viele Überraschungen bereit.

Wenn Sie eine strapazierfähige und preisgünstige Kleidung wünschen, dann achten Sie auf das Warenzeichen „spezitex", denn es kennzeichnet Textilien mit höherem Gebrauchswert.

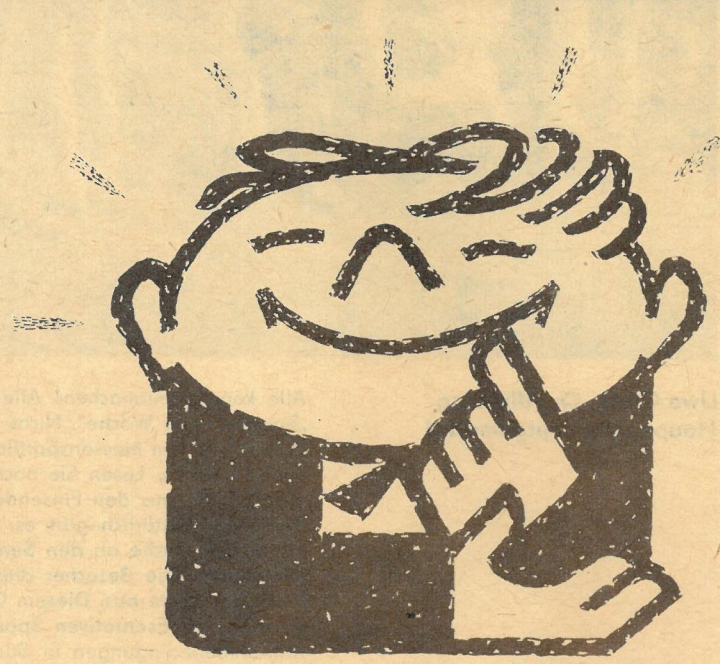
spezitex ®

® = internat. registr. Warenzeichen

Warenzeichenverband für spezialveredelte Erzeugnisse der DDR — e. V.,
Glauchau (Sachs)

Feinseifen
und
Rasierseifen

VEB DECENTA WERK
DÖBELN



MILLIONEN
gewinnen
IM ZAHLENLOTTO
und in der Sonderwette
LOTTO-TOTO
mit der Spielart 5 aus 45

Auch Ihr Tip sollte im neuen Jahr dabeisein

Ein NEUES GESICHT
DURCH
Tonikumyn
DAS
GESICHTSWASSER
MIT DER GROSSEN
TIEFENWIRKUNG

<VEB KARMA>
LEIPZIG

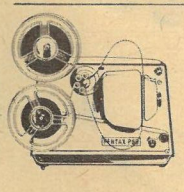
SIE SCHENKEN GUT...

und Sie schenken für lange Zeit, wenn Sie ein Erzeugnis der Fotoindustrie wählen. Die Freude an einer Kamera währt nicht nur über die Weihnachtstage, sondern sie ist beständig und wird beim Betrachten jeder gelungenen Aufnahme wieder neu empfunden.
Und wenn Sie einen Schmalfilmer beschenken wollen, dann ist der Schmalfilmprojektor PENTAX P 80 genau der Richtige.
Entscheiden Sie sich deshalb noch heute für eins der Modelle.
Jeder Fachhändler berät Sie gern.

PRAKTI
vollautomatische Kleinbildkamera
24 x 36 mm
DM 460,– **Auch auf Teilzahlung**

PENTINA
einäugige Spiegelreflexkamera
24 x 36 mm mit Zentralverschluß
DM 790,– **Auch auf Teilzahlung**

PENTI II
elegante Taschenkamera
18 x 24 mm mit Belichtungsautomatik
DM 155,–



PENTAX P 80
preisgünstiger
8-mm-Schmalfilmprojektor
DM 370,–
Auch auf Teilzahlung

VEB KAMERA- UND KINOWERKE DRESDEN

...EIN HELLER KOPF LIEST UND GEWINNT

12. JANUAR BIS 22. FEBRUAR 1964
WOCHEN DES LANDWIRTSCHAFTLICHEN FACHBUCHES

Jeder, der in dieser Zeit
in einer Buchhandlung landwirtschaftliche Fachliteratur
des VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag (VA 08)
und des ständigen Neuererzentrums
der sozialistischen Landwirtschaft Markkleeberg (VA 111)
im Mindestwert von 5,– DM kauft,
nimmt an einer **GROSSEN TOMBOLA** teil.

Durch Ihre Buchhandlung erhalten Sie beim Kauf im Werte
von 5,– bis 10,– DM einen Losschein
von 10,– bis 20,– DM zwei Losscheine
über 20,– DM drei Losscheine.

HAUPTGEWINNE:
1. PREIS
Auslandsreise für 2 Personen, 14 Tage in die Sowjetunion
2. PREIS
Auslandsreise für 2 Personen, 10 Tage in die VR Ungarn
3. PREIS
Auslandsreise für 2 Personen, 8 Tage in die ČSSR
4. PREIS
Hausbibliothek im Werte von 600,– DM nach freier Auswahl
usw.

WEITERE WERTVOLLE GEWINNE:
Kleine Hausbibliothek, Bildkassetten,
Bücher nach freier Auswahl,
Freikarten zum Besuch der 12. Landwirtschaftsausstellung
in der Zeit vom 7. Juni bis 5. Juli 1964.

LANDWIRTSCHAFTSAUSSTELLUNG DER DDR MARKKLEEBERG
UND VEB DEUTSCHER LANDWIRTSCHAFTSVERLAG BERLIN

ZUM BEVORSTEHENDEN FEST...

... das passende Geschenk zu finden, ist bei dem reichhaltigen Angebot unseres Handels nicht so einfach. Eine kleine Kostbarkeit, die immer wieder Freude bereitet, ist die ansprechende Geschenkpackung „Patinett de luxe" mit zwei Stück dieser Luxusseife.

Die moderne asymetrische Stückenform und die angenehme Luxusparfümierung sind neben einem hochwertigen Seifenkörper die Vorzüge dieses Körper-Reinigungsmittels.

Die Geschenkpackung „Patinett de luxe" erhalten Sie zum Preis von 8,00 DM in allen Fachgeschäften unserer Republik.

VEB PATINA · SEIFENFABRIK · HALLE / SAALE

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 50

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Alpha, 6. Rue, 8. Titel, 12. Mor, 13. Truhe, 15. Sir, 16. Uhu, 17. Atout, 18. Tunis, 20. Ibsen, 21. Igel, 23. Rebe, 25. Igarka, 28. Lee, 30. Lupine, 33. Oase, 35. Kern, 36. Pass, 38. Tumor, 40. Eire, 43. Allee, 45. Los, 47. Sudan, 48. Iran, 49. Sago, 50. Temes, 53. Lar, 54. Galle, 57. Elsa, 59. Sauna, 61. Plan, 62. Steg, 64. Alai, 66. Letten, 68. Tal, 70. Oradea, 73. Gala, 75. Umea, 77. Koran, 79. Anapa, 81. Riese, 83. Ale, 84. Emu, 85. Desna, 86. Sol, 87. Imker, 88. Sue, 89. Tasse. – Senkrecht: 1. Amati, 2. Lot, 3. Prosa, 4. Attika, 5. Rute, 6. Ren, 7. Esse, 8. Trieur, 9. Tussi, 10. Ehe, 11. Lunte, 14. Hull, 19. Ire, 22. Gast, 24. Blei, 26. Gral, 27. Rose, 29. Epos, 31. Pneu, 32. Nara, 34. Eulan, 36. Paste, 37. Slums, 39. Mon, 41. Idyll, 42. Enden, 44. Eis, 46. Warna, 47. Sog, 49. Sau, 51. Elde, 52. East, 53. Lava, 55. Apia, 56. Labe, 58. Lena, 60. Aloe, 63. Tegner, 65. Ararat, 66. Lakai, 67. Turek, 68. TAN, 69. Lupe, 71. Dress, 72. Adele, 74. Laus, 76. Mast, 78. Olm, 80. Ade, 82. SOS.

Zahlenband: 1. Teleskop, 2. Tarantel, 3. Arabeske, 4. Selamlik, 5. Matrikel, 6. Kirgisen, 7. Sinologe, 8. Lothario, 9. Harmonie.

Silbenrätsel. 1. Marseillaise, 2. Henlein, 3. Guben, 4. Reißschiene, 5. Mitschurin, 6. Undine, 7. Idee, 8. Allgäu, 9. Gehalt, 10. Eltville, 11. Kollwitz, 12. Ganges, 13. Portal, 14. Antenne, 15. Midas, 16. Heine, 17. Meßtisch, 18. Gondel, 19. Engels, 20. Kassel, 21. Fallschirm, 22. Hafer, 23. Häftling, 24. Chemie, 25. Leningrad, 26. Untergrundbahn, 27. Interesse, 28. Endspurt, 29. Reserve, 30. Orgel, 31. Eberesche, 32. Mehring, 33. Lotterie, 34. Einstein, 35. Venus, 36. Sandfänger, 37. Torte, 38. Schumann, 39. Elritze, 40. Ortlieb, 41. Sachsen, 42. Utensil, 43. Anklam, 44. Terrasse, 45. Seidenraupe, 46. Zinner, 47. Anzeige, 48. Taube, 49. Aufgebot, 50. Henriette. – „Sein Leben reich und ideell gehaltvoll gestalten, das heißt in den gesellschaftlichen Interessen der vorgeschrittensten und fortschrittlichsten Klasse seiner Zeit aufgehen!"

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862

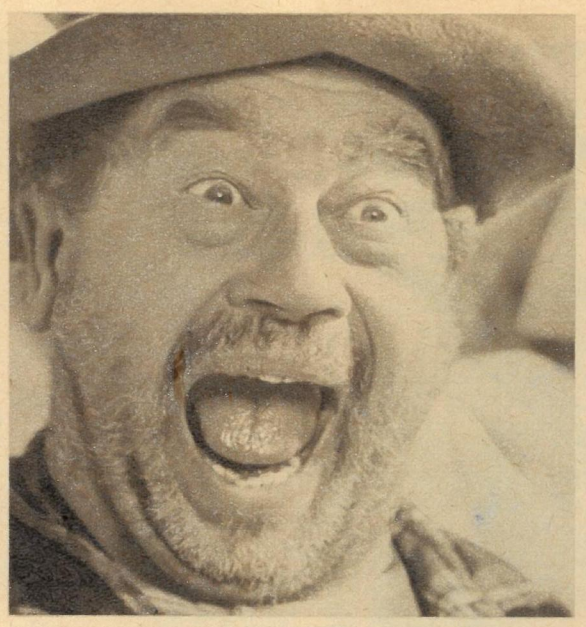
VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

DING MIT PFIFF (18): Zwei Frauen beim Kartoffellesen. Je einen Buchpreis erhielten: Berta Pfeiffer, Glauchau, Rothenbacher Straße 15; Adolf Richter, Mettelwitz über Lommatzsch; Fred-Joachim Netter, Stolpe/Oder, Kreis Angermünde.
Unsere zahlreichen Ding-mit-Pfiff-Anhänger werden es uns hoffentlich nicht übelnehmen, wenn sie diesmal nichts zu knobeln haben und auch in den nächsten drei Ausgaben die Frage „Was ist das?" nicht finden. Dafür beginnt aber in unserer nächsten Nummer ein großes Preisausschreiben, an dem sich alle beteiligen können. Und ab Nummer 3/1964 gibt es dann wieder ein neues „Ding mit Pfiff".

DIE REDAKTION

DIE STORY VOM LIMONADEN-JOE

„Wild ist der Westen, schwer ist der Beruf", „. . . denn Jerry Flynn hat eben Glück auf der Prärie", so behaupten es Schlagertexter, obwohl keiner von ihnen jemals einen echten Cowboy gesehen haben mag. Aber was tut's, zahllose Filmregisseure haben wohl beinah ebensoviel Western Storys gedreht, die in den vergangenen Jahrzehnten über die europäischen Leinwände flimmerten. Wie Revolverfilme gab es die Revolverschwarten, in den Zirkusmanegen traten Lasso und Messer schwingende Männer auf, knallten mit Peitschen, schrien: Jippi-jeeeh! und wurden als die große Wildwestshow angekündigt. Die älteren unter Ihnen werden



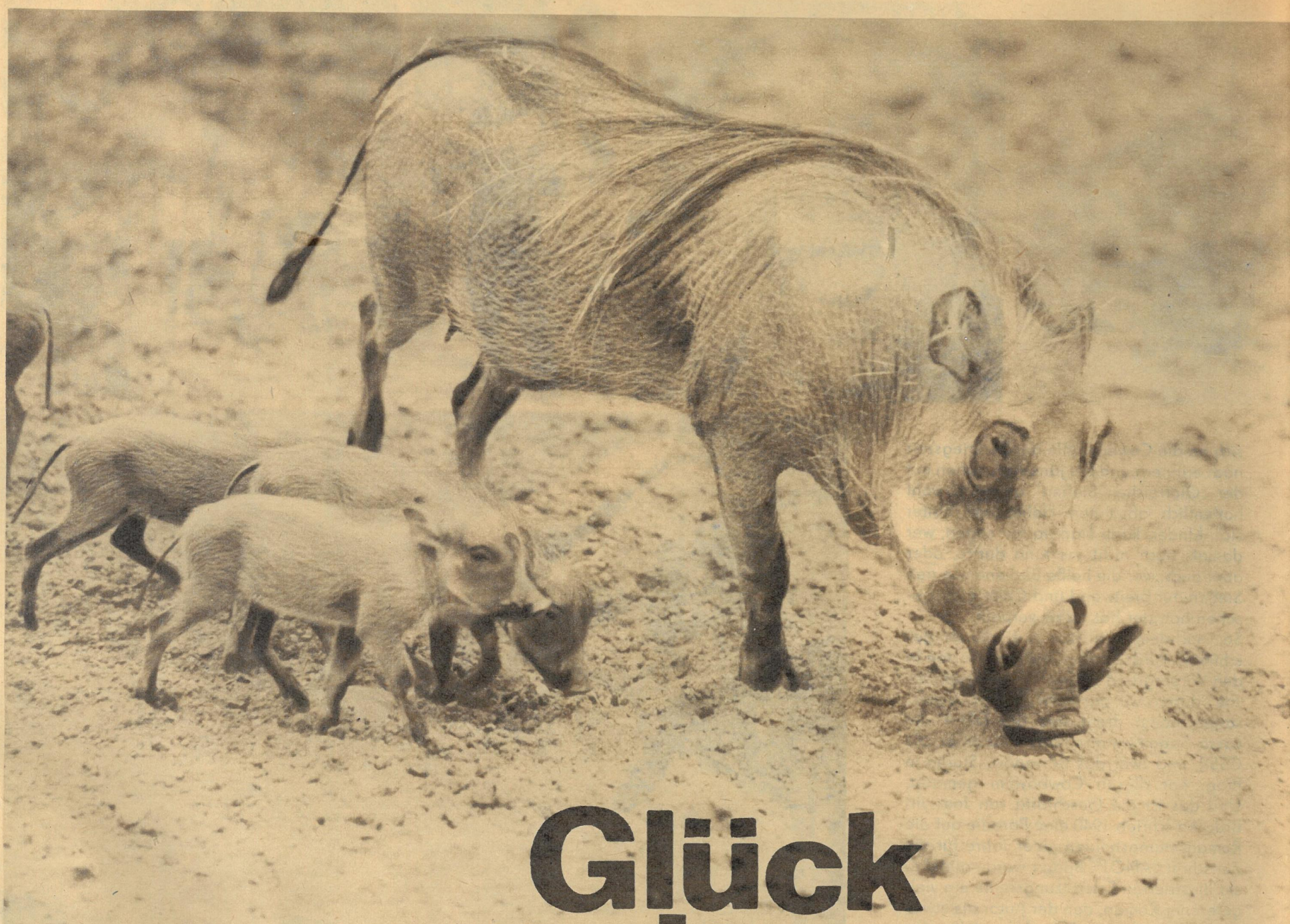
sich an die Cowboywelle der Vorkriegszeit noch erinnern, und die jüngeren haben mit der „Glorreichen Sieben" den nun wohl hoffentlich absoluten Höhepunkt hinter sich. Kinder, kann man da nur sagen, wer damals noch nicht ins Kino durfte, oder aber auch, wer die heiße Bediene von den Sieben auf Breitwand und Color nicht gesehen hat, der hat nichts verpaßt.

So, nachdem hier nun auf allerlei geschimpft wurde, wollen wir unseren Joe in den Vordergrund rücken. Zu „Limonaden-Joe" dürfen wir gar nicht so laut „unser" sagen, sonst dreht uns die DEFA ein Lasso. Sagen wir also: Unser Nachbar, die ČSSR, und zwar das Barrandov-Studio in Prag, hat diesen Cowboyfilm gemacht. Und das ist die Geschichte von Joe: Jiři Brdečka schrieb 1940 eine Parodie auf die Romanzeitungshelden jener Jahre für die Zeitschrift „AHOJ". Später wurde aus dieser illustrierten Fortsetzungsreihe ein vielgelesener Roman, den der Autor als etwas verwirrt bezeichnet. Aber dann stellte das Prager ABC-Theater den „Limonaden-Joe" in einer blendenden Inszenierung auf die Bretter, und jetzt wird daraus ein Film, der nach Meinung des Autors mehr ist als eine Parodie. „Wir drehen eine Satire über die Kommerzialisierung des

Wilden Westens und seiner Heuchelei." Der „Limonaden-Joe" wird also ein Cowboyfilm und doch keiner. Ob er gut ist, können wir noch nicht sagen, denn der Einblick in viele Details läßt natürlich noch kein endgültiges Urteil zu, aber wir kennen so manchen Spaß aus der ČSSR, und wir wollen deshalb den Freunden beim Progreß-Filmvertrieb nur den kleinen Tip geben: Ansehen und . . . Vielleicht können wir dann in einiger Zeit – wenn der Eindruck der wilden Sieben noch wirksam ist – dem Publikum sagen: Und darauf einen „Limonaden-Joe"!

Fotos Karel Jesatko / Text Juba

Was das Milieu betrifft, so ist alles echt wie eh und je in einem Cowboyfilm, und auch die Handlung ist ebenso alt, nur eben ganz anders. Autor Jiři Brdečka (rechts) und Regisseur Oldřich Lipský, der den Joe schon im ABC-Theater inszenierte, drehen den Film in Cinemascope und verschiedenfarbig getönt (ähnlich dem Münchhausen-Film von Zeman). Für schwierige Situationen – wenn beispielsweise ein Held rückwärts durch ein geschlossenes Fenster geworfen wird – haben die Filmleute Judosportler verpflichtet. – Seit der „Stieftochter des Wilddiebs" hatten wir wohl keine derartige Parodie in den Kinos, und ob Joe nach Berlin findet, ist eben noch fraglich.



Glück mit Warzenschweinen

Schon seit den frühen Morgenstunden hatten wir versucht, an eine Elefantenherde heranzukommen, die im Wald am Westufer des Manyarasees stand und von der wir hofften, daß sie in die Steppe herauswechseln würde. Inzwischen war aber die heiße afrikanische Sonne immer höher gestiegen und damit unsere Hoffnung, die Elefanten doch noch vor die Kamera zu bekommen, immer mehr geschwunden. Auch unser treuer Begleiter Hamissi, ein Afrikaner vom Stamme der Wambulu und ein ausgezeichneter Kenner des ostafrikanischen Großwildes, war der Meinung, daß wir vorläufig aufgeben und unser Glück erst wieder in den Abendstunden versuchen sollten. So beschlossen wir, uns im Schatten einer Schirmakazie zur Mittagsruhe hinzulegen. Ich schaute in die sonnenüberstrahlte Grassteppe hinaus und träumte vor mich hin, denn die sengende Hitze hinderte mich am Schlaf. Da entdeckte ich einen Warzenschweinkeiler, der offensichtlich in seiner Mittagsruhe gestört worden war, denn er kam in schnellem Lauf direkt auf uns zu. Das lange, dünne Schwänzchen trug er kerzengerade nach oben gestellt, wie es Warzenschweine zu tun pflegen, wenn sie aufgeregt sind und sich auf der Flucht befinden. Ich mußte lachen, denn der Anblick dieses Tieres erinnerte mich an ein Auto mit Rundfunkantenne. Doch im gleichen Augenblick fiel mir ein, daß der Warzenschweinkeiler, wenn er seine Richtung beibehielt, über unseren Hamissi stolpern müsse, der sich etwas abseits unter einem Dornenbusch niedergelegt hatte und bereits in einen tiefen Schlaf verfallen war. Heute muß ich gestehen, daß es verantwortungslos von mir war, Hamissi nicht zu wecken oder das Warzenschwein nicht durch Zurufe von seinem Kurs abzubringen. Aber ich war einfach neugierig, was wohl beide – Hamissi und das Warzenschwein – für dumme Gesichter machen würden, wenn sie zusammenstießen. Darauf brauchte ich auch gar nicht lange zu warten. Das Warzenschwein hielt seine Richtung ein und kam schnell näher. Witterung hatte es von uns nicht, denn der Wind stand günstig. Schon hatte es den Dornenbusch erreicht, als es einen grunzenden Schrecklaut ausstieß, sich blitzschnell herumwarf und in dieselbe Richtung zurückraste, aus der es gerade gekommen war. Gleichzeitig machte Hamissi einen Luftsprung und rannte um sein Leben nach der anderen Seite. Ich lachte Tränen. Wie mir später Hamissi erzählte, hatte er geglaubt, ein Nashorn vor sich zu haben.

Natürlich hätte sich der Spaß in bitteren Ernst verwandeln können, denn Warzenschweine sind sehr wehrhafte Tiere. Es kommt nicht selten vor, daß bei einem Zweikampf zwischen Leopard und Warzenschwein die gefleckte Raubkatze den kürzern zieht. Die gefährlichen Waffen des Warzenschweines sind seine Eckzähne, die bei männlichen Tieren bis 35 Zentimeter lang werden können. Diese Hauer sitzen paarweise zusammen, jeweils der untere dicht neben dem oberen Eckzahn, und so schleifen sie sich gegenseitig messerscharfe Kanten.

Es war ebenfalls im Gebiete des Manyarasees, wo ich den Angriff eines Adlers auf einen Warzenschweinfrischling erlebte. Es war wohl einer der ersten Spaziergänge, den die vier reizenden kleinen Frischlinge mit ihren Eltern unternahmen. Die Mutter lief voraus, ihr folgten im Gänsemarsch die vier Jungen, und die Nachhut hatte der Vater übernommen. So trottete die Familie durch das niedrige, von der Sonne ausgedörrte Gras, als plötzlich ein Adler herabstieß, um eines der Jungen zu fassen. Blitzschnell war auch schon der Keiler zur Stelle und stieß, seinen schweren Schädel hochwerfend, nach dem Raubvogel, der nur um Zentimeter den gefährlichen Dolchen entgehen konnte und es nicht wagte, einen zweiten Angriff zu starten. Wenige Sekunden später waren Mutter und Kinder unter der Erde verschwunden.

Warzenschweine verbergen sich nämlich gern, besonders nachts, in Erdhöhlen, in denen sie auch ihre Kinder zur Welt bringen. Meist sind es die Höhlen der Erdferkel, die sie als Unterschlupf wählen. In diesen Höhlen wurden Temperaturen von 30 Grad und eine Luftfeuchtigkeit von 90 Prozent gemessen. Diese Feststellungen veranlaßten uns, im Dresdner Zoo das Häuschen der Warzenschweine an das im Sommer wie im Winter gut geheizte Terrarium anzubauen und mit großen Heizkörpern zu versehen. Wir waren der Meinung, daß die geringen Aufzuchterfolge, die leider bei der Haltung von Warzenschweinen in zoologischen Gärten zu verzeichnen sind, ihre Ursachen in den zu niedrigen Temperaturen der Tierhäuser haben könnten, denn meistens wird das Warzenschwein im Antilopenhaus gehalten, wo die Innentemperatur kaum 18 Grad übersteigt. Aber diese Maßnahme änderte nichts an dem sehr rabenmütterlichen Verhalten unserer Warzenschweinbache. Sie war auch an ihrem zweiten Wurf nicht interessiert, betreute ihre Jungen schlecht und fraß sogar einige auf. Der Versuch, Warzenschweinfrischlinge mit der Milchflasche aufzuziehen, mißlang ebenfalls. Wahrscheinlich hatten wir die Flaschenkinder zu spät von der Mutter weggenommen, denn sie waren schon zu schwach, und außerdem bestand der Verdacht, daß sie von der Mutter getreten worden waren und innerliche Verletzungen davongetragen hatten. So galt es also, neue Über-

Hamissi war ein ausgezeichneter Fährtensucher. Furchtlos trat er den großen Wildtieren gegenüber, nur ein Warzenschwein jagte ihm eines Tages einen gewaltigen Schreck ein.

Sehr schwierig ist die Aufzucht der Warzenschweinferkel mit der Milchflasche; meist mißglückte sie uns. Schon am Kopf des Jungtieres sind die Anlagen der Warzen zu erkennen.

Die „Warzen", die diesen Tieren den Namen gaben, sind nichts anderes als Hautgebilde mit bisher noch unbekannter Funktion. Die gewaltigen Hauer machen den Eber zu einem sehr wehrhaften Tier.

legungen anzustellen, wie die Umwelt unserer Warzenschweine so verändert werden könnte, daß beim dritten Wurf der Brutpflegeinstinkt der Mutter geweckt wird. Hatten wir bisher den Keiler zwar getrennt von der Bache, aber doch für sie sichtbar untergebracht, so beschlossen wir nunmehr, zwischen seinem und ihrem Käfig eine Holzwand zu errichten. Außerdem veränderten wir auch den Speisezettel. Der Anteil tierischen Eiweißes wurde erhöht. Sie erhielt mehr Fleisch. Und siehe da, es klappte! Anfang Juni dieses Jahres warf unsere Warzenschweinmama vier Junge und zog sie vom ersten Augenblick an gut auf. Wir halten auch heute noch den Vater getrennt, hoffen aber, daß er sich gegenüber seiner Familie bei einem späteren Zusammentreffen gut benehmen wird.

Die Tragzeit liegt bei Warzenschweinen zwischen 125 und 150 Tagen. Die Jungen bleiben bei ihren Eltern, bis sie fast erwachsen sind. In Rudeln, wie wir es von unseren Wildschweinen gewöhnt sind, trifft man sie nie an, höchstens im Familienverband.

Seinen eigentümlichen Namen hat das Warzenschwein nach den Hautgebilden im Gesicht erhalten. Diese seltsamen Auswüchse werden beim männlichen Tier viel größer als beim weiblichen und kommen übrigens nicht nur beim Warzenschwein selbst, sondern auch bei anderen Schweinearten vor. Eine besondere Funktion dieser Warzen ist nicht bekannt. Beim Warzenschwein treten zwei Paare dieser zapfenartigen Warzen deutlich hervor, eines zwischen den Mundwinkeln und den Augen und das andere unter den Augen. Außerdem liegt zwischen diesen beiden, jedoch bedeutend tiefer, eine lange, schwellenförmige Warze.

Einen seltsamen Anblick bieten äsende Warzenschweine. Sie lassen sich dabei nämlich auf die „Knie" – zoologisch einwandfrei ausgedrückt: auf die Handgelenke – herunter und rutschen in dieser Stellung auf dem Boden lang, wobei sie, wie das fast alle Schweine zu tun pflegen, den Boden mit dem Rüssel aufwühlen. Sie können aber auch regelrecht grasen, ohne dabei den Boden zu verletzen. Obwohl sie wie alle Schweine Allesfresser sind, ernähren sie sich in freier Wildbahn vorwiegend von pflanzlicher Kost. In der Trockenzeit ist allerdings der Tisch für alle Pflanzenfresser der afrikanischen Steppe sehr kärglich gedeckt. Ich sah zu dieser Zeit riesige Gebiete, in denen das gelbe, ausgedörrte Gras bis auf wenige Millimeter über dem Boden abgeäst worden war. Wahrscheinlich wird sich dann auch der Anteil an tierischer Kost bei den Warzenschweinen vermehren. Sie werden dann gern Kröten, Echsen, wahrscheinlich auch kleine Säugetiere, wie Ratten und Mäuse, verzehren und ihren Hunger auch an Tierleichen stillen.

Leider wissen wir jedoch über diese Einzelheiten aus dem Leben der Warzenschweine noch viel zuwenig; eine bedauerliche Lücke in den Kenntnissen der Biologie, die besonders der Tiergärtner spürt.

Aber kehren wir wieder zu unseren Warzenschweinen zurück, die uns noch als Beispiel zur Ehrenrettung ihrer Familie dienen sollen. Leider steht das Schwein bei uns – so begehrt auch sein Fleisch ist – nicht in gutem Ruf. Professor Giebel schrieb 1855: „Die Schweine zeichnen sich durch große Gefräßigkeit, störrisches Wesen, Stupidität und Unreinlichkeit aus." Diese Feststellung trifft jedoch auf die wilden Schweine keinesfalls zu. Wir hatten bei unseren Begegnungen mit Warzenschweinen in freier Wildbahn eher den Eindruck, daß sie auffallend sauber sind. Ihre nur gering behaarte Haut zeigte keine Schlammkruste, wie man sie auf dem Körper des Nashorns oft entdecken kann, das sich gern in der Suhle wälzt. Sie betreiben auch eine intensive Hautpflege, indem sie sich an Termitenhügeln scheuern. Manchmal sah ich unsere Warzenschweine im Zoo sich während der Mittagszeit ein warmes Bett im Sand wühlen, wobei sie, ihre Hauer als Schaufeln benutzend, sich Sand über den Körper warfen, ähnlich wie die Elefanten, die sich mit dem Rüssel Erde auf den Rücken streuen. Es ist also wahrhaftig kein Grund dafür vorhanden, mit dem Gefühl des Ekels am Gehege dieser interessanten Tiere vorüberzugehen, weder der Warzen wegen, die keine Warzen sind, noch der sprichwörtlichen Unsauberkeit wegen, denn die gilt höchstens für schlecht gehaltene Hausschweine, und da trifft die Schuld den Menschen! Sagt doch Professor Giebel auch: „. . . und dennoch gedeihen sie in gezähmtem Zustande nur gut, wenn sie stets reinlich gehalten werden durch öfteres Baden, frische Streu und fortwährende Reinigung des Stalles."[4]

Unter den Zoobesuchern haben die Warzenschweine wenig Freunde, sehr zu Unrecht, denn es sind doch recht interessante Tiere.

Fotos Prof. Dr. Ullrich (2), Eva Honig

Die weiten Steppengebiete Afrikas sind die Heimat der Warzenschweine, in der sie familienweise zusammenleben.

KREUZ-WORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Sowjetrepublik, 7. Weihnachtsbaumschmuck, 12. gehört zur Lebkuchenbäckerei, 16. Nebenfluß des Po, 19. Nebenfluß der Donau, 20. griechische Insel, 21. türkischer Titel, 22. Kohlenklein, 23. berühmter italienischer Tenor († 1957), 24. Stadt im Norden der UdSSR, 26. Stechinsekt, 29. Tierunterkunft, 31. männlicher Vorname, 32. Backzahn, 33. Turngerät, 34. Feiertagsbraten, 36. Aufnahmeraum, 38. Werkzeug, 41. buddhistisches Grabdenkmal, 43. griechisch: Leber, 45. Platz, Fläche, 47. Umstandswort, 49. chemischer Grundstoff, 51. Arzneimenge, 53. Anteilschein, 56. Schmiermittel, 57. Strom im östlichen Asien, 59. südschottischer Fluß, 60. Bewegungslänge eines Zylinders, 62. Leumund, 63. römischer Kaiser, 65. Brennstoff, 66. polnische Nationaloper, 67. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 69. Schmelzwasserablagerung, 71. Kopfbedeckung, 72. Rennboot, 73. Stadt in Peru, 75. Windung in Feuerwaffen, 76. germanische Schriftzeichen, 78. Ziffer, 79. deutsche Bildhauerin der Gegenwart, 81. englischer Bauernführer, 82. Abwesenheitsbeweis, 84. griechische Kykladeninsel, 86. Industriestadt an der Elbe, 87. Universum, 89. chemisches Element, 90. Geschlechtszelle, 91. Handlung, 93. Tonart, 94. Gebirgsstock auf Kreta, 97. geometrischer Körper, 98. spanischer Mädchenname, 99. Gestalt aus „Till Ulenspiegel", 101. Lendenstück, 102. Waldtier, 104. Frühlingsblumen, 106. Schabeisen der Kammacher, 108. offener Güterwagen, 110. italienische Stadt (landessprachlich), 112. rumänischer Maler und Karikaturist, 113. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 115. Berg in der Türkei, 117. Weinernte, 118. Huftier, 120. nordischer Hirsch, 121. britische Insel, 122. Handelsgut, 123. Bodenvertiefung, 124. Verwaltungsbezirk in Bulgarien, 125. Teesorte, 127. internationale Ausstellung in der DDR (Kurzwort), 129. Göttin der Morgenröte, 131. Erdformation, 134. Koralleninseln im Stillen Ozean, 135. Freund und Mitkämpfer Thälmanns (ermordet 1944), 137. Lärm, Unruhe, 140. Stadt im Süden der RSFSR, 142. rumänischer Komponist († 1955), 144. dänische Ostseeinsel, 145. Wohlgeruch, 146. holländischer Maler († 1685), 148. Nebenfluß der Donau, 149. Männername, 150. Filmfabrik, 153. Feier, 155. altertümliche Kreisstadt in Nordrhein-Westfalen, 156. Monat, 157. Gattung, 158. sowjetische Automarke, 160. See in Finnland, 162. nordische Sagengestalt, 163. Schwanzlurch, 165. nordische Sagengestalt, 169. siehe Anmerkung, 171. Rinderart, 172. ungarischer Dramatiker („Gott, Kaiser und Bauer"), 174. Schwermetall, 177. Gebirge in der Kirgisischen SSR, 178. Wintersportgerät, 180. Landschaft westlich vom Bodensee, 182. Samoainsel, 183. lateinisch: Herz, 184. Zupfinstrument, 185. afrikanische Republik, 186. Stadt und See in Nordamerika, 187. Weihnachtsgeschenk für Mutti, 188. Zufluß der Isère, 189. Kochstelle, 191. abessinischer Titel, 192. Stadt in Jugoslawien, 194. Stadt in Holland, 196. Trick, 197. Titelgestalt einer Oper von Gotovač, 199. Teil des Hauses, 201. chemische Verbindung, 203. Reinigungsmittel, 204. spanische Anrede, 206. Körperteile, 207. Urkunden, Schriftstücke, 210. Saugwurm, 212. Palast, 213. Weihnachtsspezialität, 215. Drama von Ibsen, 217. Stacheltier, 219. weiblicher Vorname, 221. Küchengewürz, 223. Spalt, 225. lehrhaftes Gleichnis, 227. Ort im Bezirk Rostock, 228. Larve, 230. Bewohner einer Sowjetrepublik, 231. Moralbegriff, 232. nordischer Männername, 233. Provinz Saudi-Arabiens, 234. Stadt in Nordspanien, 235. Verbandstoff, 236. Gestalt aus „Die Fledermaus", 237. Backzutat, 238. positive Elektrode, 239. Heilkundiger.

Senkrecht: 1. Fluß in Jugoslawien, 2. Raum, 3. radioaktives Edelgas, 4. norwegischer Mathematiker († 1829), 5. sagenhafter Jäger, 6. Stadt in Schweden, 7. Gewebe mit Metallfäden, 8. Larve, 9. deutscher Komponist („Abraxas"), 10. Waldgebiet in der UdSSR, 11. antiker Wettkampf, 12. tschechischer Reformator, 13. Meer des Friedens, 14. Schneehütte der Grönländer, 15. Gestalt aus „Rigoletto", 16. Nebengemach, Bettnische, 17. Normzeichen, 18. Beschreibung des eigenen Lebens, 25. Hinweis, 27. Gestalt aus „Der Rosenkavalier", 28. Verpackungsgewicht, 30. Insel bei Neuseeland, 33. Tätigkeitsbereich, 35. Bohnenkraut, 37. Welthilfssprache (veraltet), 38. Tabak, 39. Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, 40. Eingang, 42. nordamerikanischer Dichter, 44. Stadt in Südfrankreich, 46. Gebirgsland in Marokko, 48. Klagelied, 50. siehe Anmerkung, 52. Stadt in der Estnischen SSR, 54. Meerrettich, 55. Spielzeug, 58. römische Frühlingsgöttin, 60. antiker Name für Griechenland, 61. Karpfenfische, 64. Papiermaß, 68. Mühsal, 70. Musikstück, 74. zeitgenössischer spanischer Dichter, 75. siehe Anmerkung, 77. Elend, 78. jugoslawische Insel, 79. Insel der Großen Antillen, 80. Mädchenname, 81. bekannte Schauspielerin, 83. siehe Anmerkung, 85. Farb- und Gewürzpflanze, 86. weibliche Gestalt aus „Wie der Stahl gehärtet wurde", 88. sibirischer Strom, 89. siehe Anmerkung, 92. Lebewesen, 93. Stadt in Belgien, 95. italienische Tragödin († 1924), 96. südfranzösische Industriestadt, 98. Staat in Vorderasien, 100. altorientalischer Staat, 102. Nebenfluß der Maas, 103. weiblicher Vorname, 105. brasilianischer Arbeiterführer, 107. Tatkraft, Willensstärke, 109. französisches Dorf (1944 von der SS vernichtet), 111. Diebstahl geistigen Eigentums, 114. Gaststätte, 116. asiatisches Wildschaf, 119. dem Wind abgewandte Seite, 122. Meeressäugetier, 125. deutscher Dichter („Professor Unrat"), 126. Stadt an der Elbe, 127. versteckter Spott, 128. indische Münze, 129. Staatshaushalt, 130. historisches Gebäude in Leningrad, 132. deutscher Maler und Baumeister des süddeutschen Spätbarocks, 133. Natriumkarbonat, 134. Sinnbild des Weihnachtsfestes, 135. seichte Stelle im Fluß, 136. Großmütter (Koseform), 138. Stadt in Schweden, 139. afrikanischer Staat, 141. siehe Anmerkung, 143. Bienenwachs, 147. Salzlösung, 151. Erstlesebuch, 152. Ausgangsstoff für Farben, 153. siehe Anmerkung, 154. Sportboot, 157. Ruinenstadt in Grusinien, 159. englische Anrede, 161. Spielkarte, 162. größeres Gebiet, 164. weiblicher Vorname, 166. afrikanisches Liliengewächs, 167. törichte Menschen, 168. Nadelbaum, 170. umherziehende Hirtenvölker, 172. deutscher Komponist des Barocks, 173. Himmelskörper, 175. griechische Bezirksstadt, 176. Inselstaat (landessprachlich), 179. berühmter Rechenkünstler († 1861), 181. schweres Takel, 190. Singvogel, 191. europäische Hauptstadt, 193. kaufmännischer Begriff, 195. Wasserwirbel, 196. Zwangslage, 198. Ansiedlung, 199. Gebäck, 200. Stadt auf Hondo, 201. weiblicher Vorname, 202. siehe Anmerkung, 203. begeisterter Anhänger, 205. Blutgefäß, 206. Singstimme, 208. Vierecke, 209. Nadelbaum (Mz.), 211. Affenart, 212. Gewebe, 214. vertontes Gedicht, 216. Musikwerk, 218. Schwung, 220. siehe Anmerkung, 222. Nebenfluß des Rheins, 224. Lebensgemeinschaft, 226. Kalifenname, 227. weiblicher Vorname, 229. dichterisch: Adler. (ä = ae; ö = oe.)

Anmerkung: Die Wörter 169 w., 153, 141, 50, 202, 75, 89, 83, 220 s. ergeben einen Wunsch der Redaktion.